

Spiritualität von Pflegepersonen

**Literaturrecherche für das Sozialwissenschaftliche
Institut der EKD (SI)**

Heike Lubatsch, Dipl.-Pflegerin (FH)

April-Juni 2008

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seitenzahl
I Tabellenverzeichnis	7
II Abbildungsverzeichnis	8
1 Einleitung	9
2 Spiritualitäten: personal und organisational	11
2.1 Begriffsklärung	11
2.1.1 Herkunft und Geschichte des Begriffs	12
2.1.2 Bezug zur „Frömmigkeit“	13
2.1.3 Formen von Spiritualitäten	14
2.1.4 Dimensionen von Spiritualitäten	16
2.1.5 Definitionen und Thesen	20
2.2 Allgemeine Charakteristika personaler und organisationaler Spiritualitäten	30
2.2.1 Attraktiver Begriff, der der Präzision bedarf	31
2.2.2 Enge Beziehung zu den Charakteristika unserer Zeit und ein Begriff der Hoffnung, der Sehnsucht und des Suchens	32
2.2.3 Hinweis auf einen Paradigmenwechsel	34
2.2.4 Bezug auf einen Höchstwert – die Transzendenz	34
2.2.5 Es gibt nicht <i>die</i> Spiritualität – es gibt Spiritualitäten	35
2.2.6 Ökumenische, interreligiöse und interdisziplinäre Weite	35
2.2.7 Erfahrungsorientiert	36
2.2.8 Subjektiv	37
2.2.9 Bereich eigener Sprache, bzw. Sprachlosigkeit und Logik	37
2.2.10 Adogmatisch und zum „offiziellen Modell der Religion“ distanziert	38
3 Spezifische Charakteristika christlicher Spiritualitäten	39
3.1 Charakteristika	
3.1.1 Leben aus dem Geist Gottes	39
3.1.2 Bezeichnen die Beziehung zwischen Gott und Mensch	41
3.1.3 Orientieren sich am Leben Jesu Christi	43
3.1.4 Vertrauen dem Geist der Liebe	43
3.1.5 Basieren auf unterschiedlichen Gottes- und Menschenbilder	44
3.1.6 Beinhalten Grundhaltungen und ihren Vollzug in der Lebensgestaltung	44
3.1.7 Beinhalten gleichermaßen Kampf und Kontemplation	45

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seitenzahl	
3.1.8	Bedürfen der Reflexion und Unterscheidung	45
3.1.9	Nähe zur Mystik	48
3.1.10	Ethische und diakonische Dimension	48
3.1.11	Durchziehen alle Facetten des Lebens	49
3.1.12	Pädagogische Aspekte	50
3.1.13	Beinhalten verschiedene Grundübungen und geistliche Praktiken	51
3.1.14	Beinhalten einen Prozess der Öffnung und Umformung	52
4	Evangelisch geprägte Spiritualitäten	53
4.1	Definitionen/Thesen	53
4.2	Spezifisch evangelische Charakteristika christlicher Spiritualitäten	57
4.2.1	Konzentration auf Jesus Christus und die Rechtfertigung des Sünders aus Gnade	57
4.2.2	Besondere Beziehung zur Bibel	57
4.2.3	Ambivalentes Verhältnis zur Mystik	58
4.2.4	Betonung von Individualität und Freiheit des Menschen	59
4.2.5	Kennzeichnung durch eine doppelte, gegenläufige Bewegung	59
4.2.6	Eigene Gestaltungsformen	60
4.2.7	Begeisterung für den Alltag	60
4.3	Herausforderungen evangelisch geprägter Spiritualitäten	61
4.3.1	Überwindung der Sündenvergessenheit	61
4.3.2	Wiedergewinnung des Glaubens an den dreieinigen Gott	62
4.3.3	Überwindung der Traditionsvergessenheit	62
4.3.4	Überwindung der billigen Gnade	62
4.3.5	Reintegration von Sozialität und Erfahrung	63
4.3.6	Eigenrecht der kontemplativen Dimension	63
4.3.7	Wiederentdeckung von Askese, Verzicht und Übung	64
5	Spezifisch diakonische Charakteristika christlicher Spiritualitäten	
5.1	Charakteristika	65
5.1.1	Gestaltung „heiliger“ Zeiten und Orte	65
5.1.2	Gebildete Aufmerksamkeit und Wahrnehmung	66
5.1.3	„Widerstandsnester“ gegen ungesunde Strukturen	67

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seitenzahl	
5.1.4	Grenzlinie zwischen Gesetzlichkeit und Menschlichkeit	67
5.1.5	Hohe Bedeutung persönlicher Beziehungen und glaubhafter Strukturen	68
5.1.6	Empfangend – vom Geist Gottes gewirkt	68
5.1.7	Leichtigkeit und Schwere – Wurzeln und Flügel – Gott genießen und das Schwergewicht der Welt annehmen	69
5.2	Herausforderungen	70
5.2.1	Den Dialog zwischen „Wirt und Samariter“ über „Frucht und Effizienz“ und „Aktio und Kontemplatio“ fördern	70
5.2.2	Die Professionalisierung ohne Berücksichtigung der spirituellen Wurzeln überwinden	70
5.2.3	Verbindung diakonischer Institutionen mit christlichen Gemeinschaften/Kommunitäten	71
6	Forschungsbereich „Spiritualität“	71
6.1	Gesamtsystematik nach WAAIJMAN	71
6.2	Messung von Spiritualität	74
6.3	Instrumente zur Messung von Spiritualitäten	74
6.3.1	Transpersonales Vertrauen (TPV) (BELSCHNER 2000)	75
6.3.2	Zentralitätsskala	76
6.3.3	Religiöses Coping	77
6.3.4	Functional Assessment of Chronical Illness Therapy – Spiritual Wellbeing 12 FACIT-Sp-12-C (Version 4)	78
6.3.5	Self-Transcendence Scale (STS)	79
6.3.6	Fragebogen nach HEITLINGER	79
6.4	Beschreibung von Messinstrumenten	81
7	Spiritualitäten von Pflegepersonen	86
7.1	Aktueller Stand zur Integration von Spiritualität in die Gesundheits- und Krankenpflege	86
7.2	Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft	87
7.3	Ergebnisse empirischer Untersuchungen	89
7.3.1	Spiritualität: eine vernachlässigte Dimension? Was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Langzeitpflegeinstitution mit Spiritualität verbinden und welche Wirkung dies auf ihren Berufsalltag zeigt (HEITLINGER 2005)	89

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seitenzahl	
7.3.2	Spiritual needs within nursing. Spiritual needs as perceived by Slovenian nurses (MATIC 2004)	92
7.3.3	Nurses approaches to spiritual care (NARAYANASAMY/OWENS (2001)	96
7.3.4	Spiritualität in der Alterspflege (ZWINGGI 2006)	97
7.3.5	Connection: An Exploration of Spirituality in Nursing (GOLDBERG 1998)	98
7.3.6	Nurses perceptions of spirituality and spiritual care (McSHERRY 1998)	99
7.3.7	Weitere Ergebnisse	100
7.4	Expertengespräch über das Verständnis von Spiritualität in der Pflege und ihre Notwendigkeit	101
7.5	Spiritualitäten im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit	104
7.5.1	Spirituelle Erfahrungen in Krankheit, Leid und Sterben	104
7.5.2	Spiritualitäten als Komponente gesundheitsbezogener Lebensqualität	105
7.6	„Probleme“ mit der Nächstenliebe – Ein Ansatz der Erklärung	107
8.	Spiritualitäten im Krankenhaus	109
8.1	Erwartungen	109
8.1.1	Erwartungen der Einrichtungen: Spiritualitäten in Leitbildern	109
8.1.2	Erwartungen der Patienten	110
8.1.3	Erwartungen der Pflegepersonen	110
8.2	Voraussetzungen	110
8.3	Fördernde und hinderliche Faktoren	111
8.3.1	Unternehmenskultur	111
8.3.2	Zusammenführung von Spiritualität und Ethik	112
8.3.3	Spiritualität als Bestandteil der betrieblichen Gesundheitsförderung	113
8.3.4	Zeitmangel und fehlende Anleitung/Fortbildung	113
8.3.5	Schlussfolgerungen aus der Literaturrecherche	113
8.4	Palliativ Care und Hospizarbeit	114
9	Schlussfolgerungen für eine quantitative Studie zur Spiritualität von Pflegepersonen in diakonischen Einrichtungen	114
9.1	Allgemeine Schlussfolgerungen	114

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seitenzahl
9.2 Mögliche Hypothesen, Fragestellungen und Themen zur Untersuchung	115
10 Diakonisch geprägte Spiritualitäten als Quelle und Ressource für ein Ethos fürsorglicher Praxis der Pflegepersonen in diakonischen Krankenhäusern? Überlegungen und Anmerkungen	117
11 Persönliches Votum zum Schluss	117
12 Literatur	121

I	Tabellenverzeichnis	Seite
Tabelle 1:	Formen von Spiritualitäten.	14
Tabelle 2:	Dimensionen von Spiritualitäten aus empirischen Messinstrumenten.	17
Tabelle 3:	Dimensionen nach GOMEZ/FISCHER.	19
Tabelle 4:	Dimensionen von Spiritualitäten, Expertenaussagen.	19
Tabelle 5:	Definitionen und Thesen zu Spiritualitäten.	20
Tabelle 6:	Indizien tragfähiger Spiritualitäten.	47
Tabelle 7:	Definitionen/Thesen zu evangelisch geprägten Spiritualitäten.	53
Tabelle 8:	Gesamtsystematik nach WAIJMAN.	71
Tabelle 9:	Grundworte.	72
Tabelle 10:	Messinstrumente.	75
Tabelle 11:	Definitionen von Pflegepersonen.	93
Tabelle 12:	Spirituelle Bedürfnisse im Pflegebereich.	94
Tabelle 13:	Review of categories and subcategories from reseaches about spirituel needs.	96
Tabelle 14:	GesprächspartnerInnen für religiös-spirituelle Themen.	110

II	Abbildungsverzeichnis	Seite
Abbildung 1:	Strukturierung von Spiritualitäten nach LEUTWYLER.	15

1 Einleitung

„Discovering and understanding of what spirituality is, was like a process of searching the end of a rainbow“ (MATIC 2004).

Die Anzahl empirischer Untersuchungen im Bereich von Spiritualität wächst. Es ist ein zunehmendes fachliches Interesse unterschiedlicher Disziplinen an diesem Themenkreis zu beobachten. Eine stark angestiegene Publikationsrate in anerkannten Fachzeitschriften macht dies deutlich (vgl. GERDES 2004, in HEITLINGER 2005, 1). Im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum, in dem das Thema empirisch bisher kaum aufgegriffen wurde, bietet in den USA mittlerweile die Hälfte der medizinischen Fakultäten Curricula zu Religiosität und Spiritualität an. Seriöse Forschungsergebnisse machen Zusammenhänge zwischen Spiritualität, Gesundheit, Krankheit und Alter transparent (vgl. SCHREITER GASSER/HASKEPELSOECZY 2005 in HEITLINGER 2005). Aktuelle Studien zeigen die Bedeutung von spirituellen und religiösen Einstellungen als protektive psychische Ressourcen auf (vgl. HEITLINGER 2005, 1).

Für eine Integration von Spiritualität sprechen verschiedene Belege, die aufzeigen, dass spirituelle und religiöse Bedürfnisse eine zentrale Komponente von Lebensqualität darstellen können. Empirische Untersuchungen und vielfache Alltagserfahrungen deuten darauf hin, dass die meisten Mitglieder von pflegerischen, medizinischen oder sozialen Teams sich für die spirituelle Unterstützung von Patienten nicht ausreichend vorbereitet fühlen und sie aus dem Grunde auf SeelsorgerInnen übertragen (vgl. HEITLINGER 2005, 2).

Die vorliegende Literaturstudie fokussiert den Bereich christlicher und weiter differenziert evangelisch und diakonisch geprägter Spiritualitäten sowie die Spiritualitäten von Pflegepersonen.

Die Arbeit bildet die Vorbereitung einer geplanten quantitativen Untersuchung zur Spiritualität von Pflegepersonen in diakonischen Krankenhäusern und ist eingebettet in das Gesamtprojekt „Das Ethos fürsorglicher Praxis im Wandel“.

Übergeordnete Ziele dieser Arbeit sind zum einen die Darstellung von Spiritualität und insbesondere die Differenzierung von christlich, evangelisch und diakonisch geprägten Spiritualitäten. Die Recherche in diesem Zusammenhang konnte nicht auf empirische Untersuchungen zurückgreifen und erfolgte auf der Basis von Expertenaussagen. Im Verlauf der Arbeit zeigte sich schnell, dass es irreführend ist von „Spiritualität“ zu sprechen. THIEDE weist berechtigterweise darauf hin, den Begriff im Plural zu verwenden, da er sonst eine nicht vorhandene Einheitlichkeit suggeriert (vgl. THIEDE 1998 und 2.2.5). Diesem Appell wurde

in der vorliegenden Arbeit nachgekommen – es ist die Sprache von „Spiritualitäten“. Zum anderen geht es in dieser Arbeit um die Spiritualität/die Spiritualitäten von Pflegepersonen. Aus Deutschland sind zu dieser Thematik keine empirischen Studien gefunden worden, so dass auf Studien aus deutschsprachigen Nachbarländern und dem englischsprachigen Bereich zurückgegriffen wurde.

2 Spiritualitäten: Personal – organisational

Im Zentrum des folgenden Kapitels steht die Begriffsklärung. Sie differenziert sich in die Darlegung der Herkunft und der Geschichte des Begriffs, den Bezug zur „Frömmigkeit“, den verschiedenen Formen und Dimensionen von Spiritualität sowie der Zusammenstellung einer Vielzahl von Definitionen und Thesen.

Zur Strukturierung erscheint das Modell von LEUTWYLER hilfreich. Er unterscheidet die Spiritualitäten in „personal – organisational“. Dazu führt er aus, dass in der christlichen Theologie Spiritualität zwei Bedeutungen hat: im personalen Sinn das „geistliche Leben“, die in einer Begegnung mit Gott gewonnene Lebenstüchtigkeit, dann auch geistliche Praktiken, wie Gebete, Rituale, liturgische Formen, die Weise wie ein Individuum seine Beziehung zu Gott lebt. Andererseits verwendet die Theologie den Begriff Spiritualität im organisationalen Sinn für eine bestimmte Ausrichtung, d.h. beispielsweise protestantische, katholische, buddhistische Spiritualitäten (vgl. LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 17-19). Weitere Ausführungen dazu folgen unter 2.1.3.

In den Ausführungen werden die personal – organisationalen Spiritualitäten weiter differenziert in christliche, evangelische und diakonische Spiritualitäten. Die Differenzierung ist bei den verschiedenen Autoren nicht immer eindeutig. Eine Vielzahl schreibt allgemein über Spiritualität, impliziert jedoch häufig christliche oder evangelische Spiritualität. Sofern es den inhaltlichen Ausführungen eindeutig zu entnehmen war, wurden die Ausführungen den spezifischeren Formen zugeordnet.

Die Literaturrecherche war auf die Formen der christlichen, evangelischen und diakonischen Spiritualität fokussiert und hat somit die Auswahl an Literatur bestimmt. Literatur mit eindeutig kosmischer Ausrichtung (siehe 2.1.3) wurde vernachlässigt.

Es sind keine Studien oder Erhebungsinstrumente bekannt, die insbesondere christliche, evangelische oder diakonische Spiritualitäten fokussieren. Die folgenden Ausführungen basieren auf Expertenaussagen zu der Thematik.

2.1 Begriffsklärung

Einen Überblick über das Feld der Spiritualität zu erlangen, gestaltet sich schwierig. Das Wort „Spiritualität“ zieht unterschiedlichste Bedeutungsvarianten mit Gemeinsamkeiten, Parallelen und/oder klaren Differenzen auf sich. Es bedarf jeweils der grundsätzlichen Klärung, mit welcher Fokussierung ein Autor seine Begrifflichkeit verwendet (vgl. NÄGELI in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 28).

2.1.1 Herkunft und Geschichte des Begriffs

Der Begriff „Spiritualität“, der das „Wandeln im Geist“ bezeichnet (Gal. 5, 25), entstammt ursprünglich nicht dem protestantischen Bereich, sondern der französischen Ordenstheologie des 18. Jahrhunderts (siehe auch 3.1). Eine wichtige Station für die Übersetzung und Ausbreitung des Begriffs war und ist die Communauté de Taizé.

In der Ordenstheologie wird Spiritualität definiert als „Integration des gesamten Lebens in eine vom Glauben getragene und reflektierte Lebensform“ (vgl. RUHBACH in HERBST 2003, 178). Noch knapper: „Spiritualität ist Gestaltwerden christlichen Lebens“ (vgl. MÖLLER in HERBST 2003, 178).

Nach 1970 regte sich hier und dort etwas mehr Aufmerksamkeit für Fragen der Spiritualität. Auf der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirche in Nairobi (Kenia) 1975 hieß es: „Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt.“ In der evangelischen Kirche wurde dieser Impuls aufgenommen - am deutlichsten in der Studie einer Arbeitsgruppe um RELLER, RUHBACH und SEITZ. Sie publizierte im Auftrag des Rates der EKG 1979 die Schrift „Evangelische Spiritualität“. Die evangelische Kirche griff den Begriff „Spiritualität“ offiziell auf, weil ihr deutlich geworden war, dass er „eine Alternative zu spätprotestantischer, entweder einseitig wortorientierter oder ebenso einseitig handlungsorientierter oder ebenso einseitig stimmungsorientierter Frömmigkeit“ bietet und sich vom pietistischen Begriff „Frömmigkeit“ dadurch unterscheidet, „ dass er Glaube, Frömmigkeitsübung und Lebensgestaltung zusammenschließt“. Der entscheidende Mangel der kirchlichen Situation sei heute eine „spirituelle Not“, die freilich organisatorisch kaum zu steuern sei, weil Spiritualität nicht machbar ist. Sie übertrage sich vielmehr durch Beispiele, durch Begleitung, durch Vorbild und sei letztlich das Werk des Heiligen Geistes. Es komme bei Spiritualität auf glaubwürdige Erfahrung und überzeugende Lebensgestaltung an (vgl. Arbeitsgruppe der EKD, Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zur Neuorientierung, Gütersloh, 1979, 10-51 in MÖLLER in HERBST 2003, 20)

2.1.2 Bezug zur „Frömmigkeit“

Eine Vielzahl von Autoren begreifen Spiritualität als Nachfolgewort von Frömmigkeit (vgl. MÖLLER, 2004): „Was früher Frömmigkeit genannt wurde, heute als Sehnsucht in uns lebt und sich als Spiritualität neu zu äußern beginnt.“ (vgl. THILO in STOLLBERG, 1992). Charakteristisch für die gegenwärtige Situation ist, dass der Begriff „Spiritualität“ der „gängige“ Begriff für religiöse Praxis geworden ist (vgl. SPARN in NÜCHTERN in HERBST 2003, 9)

JEPSEN beschreibt, dass Spiritualität dem lange vergifteten Wort Frömmigkeit seine Würde zurück gibt und ermutigen will, die Pracht, Schönheit und Vielfalt des Glaubens an Gott zu entfalten (JEPSEN 2004, 11). WASNER beschreibt, dass der der Spiritualität entsprechende Begriff zuvor der der Frömmigkeit war und gerade in der evangelischen Theologie auch heute noch um den Begriff der Frömmigkeit gerungen wird. So räumt das „Neue Lexikon für Theologie und Kirche“ dem Begriff der Frömmigkeit nach wie vor in biblischer, begriffsgeschichtlicher und kulturhistorischer Hinsicht eine umfassendere Bedeutung ein, als dem der Spiritualität (vgl. KASPER et al. 2002 in WASNER 2007, 17).

ZIMMERLING weist darauf hin, dass der Begriff „Spiritualität“ trotz einiger z.T. berechtigter Bedenken gegenüber „Frömmigkeit“, „Religiosität“ und „Glaube“ verschiedene Vorteile bietet:

- Er ist im Bereich der gesamten Ökumene verständlich;
- Er verweist auf eine Vielzahl und Vielfalt von Spiritualitäten;
- Er bringt das in der abendländischen Theologie lange ungenügend berücksichtigte Wirken des Geistes neu zu Bewusstsein;
- Der Aspekt der Gestaltwerdung macht deutlich, dass die kirchliche Dimension zum Glauben untrennbar dazugehört (ZIMMERLING, 2003, 15) - (vgl. auch ALTMAYER et al. 2006; THOMPSON 1995, 21; WEISMAYER 2007, 25f.). Siehe auch unter 2.2.3.

2.1.3 Formen von Spiritualitäten

Verschiedene Autoren wählen unterschiedliche Kriterien, um Formen von Spiritualitäten zu differenzieren. Eine Auswahl wird in Tabelle 1 dargestellt:

Tabelle 1: Formen von Spiritualitäten.

<p>Kirchlich-monastisch Führt vom Frühchristentum bis in die moderne katholische Theologie hinein und steht für christlich-mystische Frömmigkeit (vgl. THIEDE 1998).</p>	<p>Neuzeitlicher Spiritualismus Von christlichen Traditionen losgelöst; im Kontext der seit den siebziger Jahren international anwachsenden Esoterik-Welle entwickelte sich »Spiritualität« als ein Symbolbegriff für erfahrungsbezogene Religiosität überhaupt (vgl. THIEDE 1998).</p>
<p>Entwicklungsorientierte Spiritualität Der Fokus liegt auf der Entwicklung einer Person – schwerpunktmäßig in der „Psychoszene“ verortet. Das Ich, die Person soll sich verändern, soll wachsen, sich transformieren (vgl. NÜCHTERN 2002).</p>	<p>Beziehungsorientierte Spiritualität Es geht primär um Eintritt und Wachsen in einer Beziehung (vgl. NÜCHTERN 2002).</p>
<p>Anthropozentrische Spiritualität Es geht um das Wachsen, die Selbsttranszendenz des Menschen. Über den status quo hinaus zu kommen, ist das Ziel. (vgl. SÜß in NÜCHTERN 2002).</p>	<p>Autoritative Spiritualität Der Mensch bleibt befangen in der selbstverschuldeten Unmündigkeit und Abhängigkeit von ihm vorgegebenen Größen einer Kirche oder einer religiösen Tradition (vgl. SÜß in NÜCHTERN 2002).</p>
<p>Kosmischer Typus auf die Selbstentwicklung des Menschen ausgerichteter Typus. Konzentriert sich primär auf die Interaktion des seelischen Mikrokosmos mit dem Makrokosmos und in diesem Sinn esoterisch zu nennen (vgl. BERNHARDT in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 74)</p>	<p>Theistischer Typus ein an der personalen Gottesbeziehung orientierter Typus. Richtet sich auf ein von außen kommendes Gotteswort („verbum externum“) aus und kann deshalb als exoterisch bezeichnet werden (vgl. BERNHARDT in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 74)</p>
<p>Relative Transzendenz sucht ihren postmodernen Weg weiterhin weltimmanent transpersonal und transkulturell (vgl. POLÁKOVÁ 2005, 10).</p>	<p>Absolute Transzendenz verbindet sich mit Transuniversalität und Transalterität (vgl. POLÁKOVÁ 2005, 10).</p>
<p>Personenbezogene Spiritualität <u>Personenbezogen-gemeinschaftsförmig (Typ 3)</u> Vielfältige Gruppierungen der esoterischen Szene, aber auch die Anonymen Alkoholiker. <u>Personenbezogen-kundenförmige (Typ 4)</u> z.B. Veranstaltungen, wie „Weg zur Mitte“. (vgl. EBERTZ in JEPSSEN 2004, 22-24)</p>	<p>Inhaltsbezogene Spiritualität <u>Inhaltsbezogen – gemeinschaftsförmig (Typ 1)</u> Protestantische Kommunitäten und katholische Neue Geistliche Gemeinschaften innerhalb der Kirchen sowie Klöster und Ashrams <u>Inhaltsbezogen-kundenförmig (Typ 2)</u> Spirituelle Events, Läden, Seminaren, Kurse, Zeiten der Stille</p>

Besonders hilfreich erscheint die Strukturierung nach LEUTWYLER. Wie bereits einleitend unter Punkt 2 ausgeführt, unterscheidet er zunächst unter personalen und organisationalen

Spiritualitäten. Dazu führt er aus, dass in der christlichen Theologie Spiritualität zwei Bedeutungen hat: im personalen Sinn das „geistliche Leben“, die in einer Begegnung mit Gott gewonnene Lebendigkeit, dann auch geistliche Praktiken, wie Gebete, Rituale, liturgische Formen, die Weise wie ein Individuum seine Beziehung zu Gott lebt. Andererseits verwendet die Theologie den Begriff Spiritualität im organisationalen Sinn für eine bestimmte Ausrichtung, d.h. beispielsweise protestantische, katholische, buddhistische Spiritualitäten (vgl. LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 17-19). Weiterhin unterscheidet er unter impliziten und expliziten Spiritualitäten.

Spontane, oft nur teilweise bewusste Erlebnisse werden im Diagramm von LEUTWYLER implizite Spiritualität genannt. Im Unterschied dazu umfasst explizite Spiritualität die bewusste Suche nach dem Mysterium im Menschen und in der Welt. Hier geht es um die aktive und bewusste Pflege des Zugangs – oft Aufmerksamkeit oder Achtsamkeit genannt – um die kontinuierliche Entwicklung zu Öffnung und Veränderung hin, letztlich zur Ichrelativierung. Im Zentrum stehen direkte und persönliche Erfahrungen, auf die in allen Religionen und Konfessionen verwiesen wird. Im Gegensatz zu Religionssystemen, bei denen der Glaube eine zentrale Rolle spielt, stützt sich Spiritualität –wie die Wissenschaft – auf empirische Erfahrung. Explizite Spiritualität ist als Erfahrungsweg mitteilbar und lehrbar, Schulen der Spiritualität werden spirituelle Wege genannt. Diese betonen die Erfahrungsseite und die Praxis (LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 19)

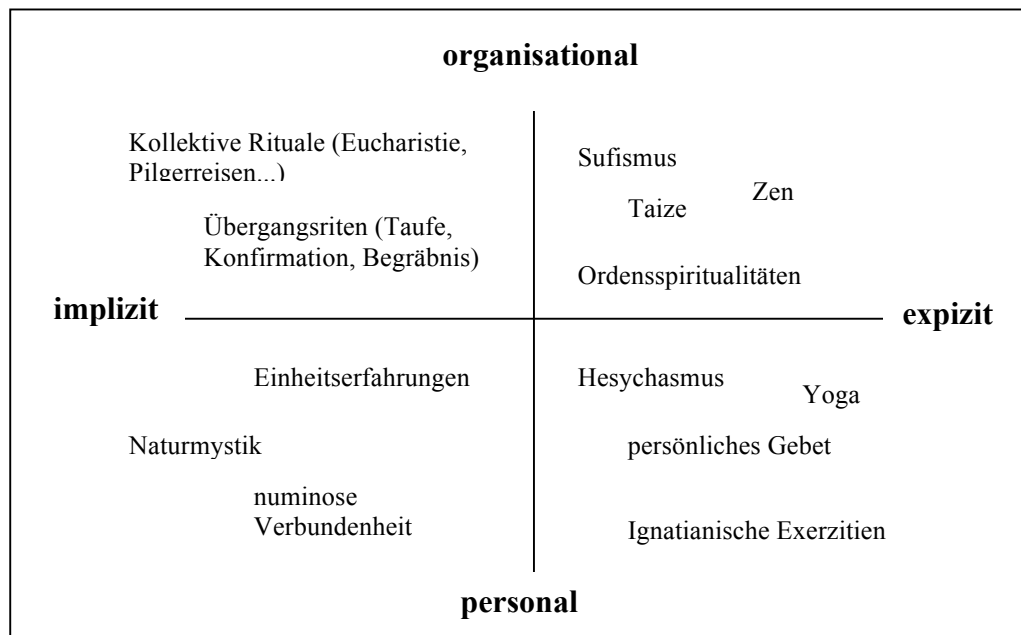


Abbildung 1: Strukturierung von Spiritualitäten nach LEUTWYLER.

2.1.4 Dimensionen von Spiritualitäten

Im folgenden Kapitel werden verschiedene Dimensionen von Spiritualitäten aufgeführt. Im 1. Abschnitt sind diese Ergebnisse empirischer Untersuchungen und Inhalte von Messinstrumenten – im 2. Abschnitt Ergebnisse von Experten zur Thematik „Spiritualität“.

2.1.4.1 Ergebnisse empirischer Forschung

MACDONALD (2000) legte Studierenden der Universität Windsor sieben Skalen zu Spiritualität und Religiosität vor und fand „fünf robuste Dimensionen von Spiritualität“ (vgl. BUCHER 2007, 49):

- Kognitive Orientierung gegenüber Spiritualität:
Bewusstsein ihrer Lebensrelevanz, Lebenssinn
- Die erfahrungsmäßige, phänomenologische Dimension:
Mystische und transpersonale Erfahrungen, Transzendenz
- Existentielles Wohlbefinden:
Lebenssinn, Gefühl, Schwierigkeiten im Leben meistern, an ihnen wachsen zu können;
- Glaube an übernatürliche Dinge:
Parapsychologisches (Telepathie, Präkognition), Spiritistisches (Geister);
- Religiosität intrinsisch:
Glaube an Gott, dessen Lebensrelevanz, religiös-kirchliche Praxis.

Einen vergleichbaren Versuch der empirischen Konzeptualisierung von Spiritualität unternahmen JOHNSON, KRISTELLER, SHEETS (2004), indem sie 515 College-Studenten 29 Messinstrumente zur Spiritualität und Religiosität bearbeiten ließen. Sie unterzogen die Daten einer Faktorenanalyse, die eine fünffaktorielle Lösung nahe legte:

- Spirituelles Wohlbefinden:
Gefühl, dass das Leben sinnvoll ist, verbunden mit einer höheren Macht oder Gott.
Gefühle der Dankbarkeit, des Friedens, der Zuversicht und Harmonie.
- Religiöse Bindung:
Identifikation mit der eigenen Religionsgemeinschaft, private und öffentliche religiöse Praxis.
- Suche nach Sinn:
Beschäftigung mit dem Sinn und Zweck des Lebens.
- Religiöser Stress:
Gefühl von Gott verlassen zu sein oder von ihm bestraft zu werden; Zweifel an ihm, oder Ärger über ihn.

Zweifelnde Suche:

Bereitschaft, religiöse und existentielle Zweifel auszuhalten; Offenheit, die spirituellen und religiösen Überzeugungen zu ändern (vgl. BUCHER 2007, 49).

In Tabelle 2 sind Dimensionen empirischer Messinstrumente zusammengefasst.

Tabelle 2: Dimensionen von Spiritualitäten aus empirischen Messinstrumenten.

<p>Mystizismus-Skala von HOOD (1975) (vgl. BUCHER 2007, 38)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Innere subjektive Qualität:</u> „Ich hatte eine Erfahrung, in der alle Dinge bewusst zu sein scheinen“; - <u>Zeitliche und räumliche Qualität:</u> „Ich hatte eine Erfahrung, in der mir weder Raum noch Zeit bewusst war“; - <u>Noetische Qualität:</u> „Ich hatte eine Erfahrung, in der mir eine neue Sicht der Realität offenbart wurde“; - <u>Unaussprechlichkeit:</u> „Ich hatte eine Erfahrung, die man nicht mit Worten ausdrücken kann“; - <u>Positive Auswirkungen:</u> „Ich erfuhr tiefe Freude“; - <u>Religiöse Qualität:</u> „Ich hatte eine Erfahrung, von der ich weiß, dass sie heilig war“.
<p>ELKINS et al. (1988) (vgl. BUCHER 2007, 40)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Transzendenz:</u> „Es gibt eine transzendente Dimension des Lebens.“ - <u>Sinn- und Zweckhaftigkeit:</u> „Das Bedürfnis nach Sinn- und Zweckhaftigkeit ist eine der stärksten menschlichen Triebkräfte.“ - <u>Lebensmission:</u> „Das Leben ist dann am wertvollsten, wenn es im Dienste einer wichtigen Aufgabe geführt wird.“ - <u>Heiligkeit des Lebens:</u> „Dass die einfachen Völker die Natur als heilig verehrten, ist für mich Weisheit.“ - <u>Materielle Werte:</u> „Obschon Geld und Besitz für mich wichtig sind, finde ich die tiefste Befriedigung durch spirituelle Faktoren.“ - <u>Altruismus:</u> „Ich bin schnell und tief betroffen, wenn ich menschliches Leid und Elend sehe.“ - <u>Idealismus:</u> „In allem, was ich tue, habe ich einen tiefen und positiven Glauben an die Menschheit.“ - <u>Bewusstsein für die Tragik:</u> „Offensichtlich sind Schmerz und Leid notwendig, damit wir unser Leben prüfen und neu orientieren.“ - <u>„Früchte“ der Spiritualität:</u>

	<p>„Der Bezug zur transzendenten, spirituellen Dimension half mir, persönlichen Stress zu verringern.“</p>
<p>PIEDMONT (1999) (vgl. BUCHER 2007, 42)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Universalität:</u> „Ich fühle, dass uns alle auf einer höheren Ebene ein gemeinsames Band verbindet.“ - <u>Verbundenheit:</u> „Mich beschäftigen auch jene Menschen, die erst nach mir kommen werden.“ - <u>Gebetserhörung:</u> „Ich meditiere und bete, wodurch ich einen höheren spirituellen Bewusstseinszustand erreichen kann.“
<p>MARTIN und POLAK/ZULEHNER (2003) (vgl. ZULEHNER 2004, 2007-212):</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Die Reise ins Innere - Die Reise ins Weite - Suche nach umfassender Heilung - Suche nach Strenge, Struktur und Ordnung - Suche nach Gemeinschaft mit einer Ethik der Liebe - Avantgarde einer kommenden Welt?
<p>BÜSSING et al. (2004)</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. <u>Einstellungen und Überzeugungen</u> <ul style="list-style-type: none"> - Suche nach sinngebender Rückbindung - Vertrauen in höhere Führung 2. <u>Ausübungsformen und –frequenz</u> <ul style="list-style-type: none"> - konventionelle religiöse Praxis - spirituelle Praxis - existentielle Einsichts-Praxis - existentielle Entwicklungspraxis - Humanistische Praxis - Ehrfurcht/Dankbarkeit 3. <u>Ausdrucksformen der Spiritualität</u> <ul style="list-style-type: none"> - Gebet, Vertrauen, Geborgenheit - Suche nach Erkenntnis, Weisheit und Einsicht - Transzendenzüberzeugung - Mitgefühl, Großzügigkeit, Toleranz - Bewusster Umgang (mit der Umwelt, den anderen und sich) - Ehrfurcht und Dankbarkeit - Gleichmut

In Tabelle 3 sind Dimensionen mit Items „Spirituelles Wohlbefinden“ nach GOMEZ und FISCHER (2003) (vgl. BUCHER 2007, 43) abgebildet.

Tabelle 3: Dimensionen nach GOMEZ/FISCHER.

Persönlich	Gemeinschaftlich	Umgebung	Transzendenz
Selbstbewusstsein	Freundlich sein zu anderen	Natur geheimnisvoll	Beziehung zu Gott
Sinn	Andere lieben	Verbundensein mit Natur	Gott verehren
Friede	Vertrauen zu anderen	Ehrfurcht vor der Natur	Friede mit Gott
Identität	Andere respektieren	Harmonie	Einssein mit Gott
Freude	Anderen vergeben	Mit Natur	Gebetsleben

2.1.4.2 Expertenaussagen

In Tabelle 4 sind Dimensionen von Spiritualitäten aufgrund von Expertenaussagen dargestellt.

Tabelle 4: Dimensionen von Spiritualitäten, Expertenaussagen.

BENKE (vgl. ZULEHNER 2004, 40-42)	NÜCHTERN (vgl. NÜCHTERN 2002)
<ul style="list-style-type: none"> - Gotteserfahrung - (Christliche) Mystik - Christliche Spiritualität und Methode - Evangelische Räte - Theologie der Berufung - Theologie und Spiritualität 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Seele nicht vergessen... - Der Schatz der Erinnerungen - Beziehungs-, nicht Entwicklungsspiritualität - Spiritualität als Resonanz - Spiritualität als Unterscheidungskunst
WEISMAYER (vgl. ZULEHNER 2004, 201-203)	SCHIBILSKY (vgl. HOFMANN/SCHIBILSKY 2001, 11f)
<ul style="list-style-type: none"> - Kriterium der Freiheit und Individualität - Kriterium der persönlichen Erfüllung - Kriterium der Rationalität - Kriterium der rechten Begleitung 	Spiritualität hat es zu tun <ul style="list-style-type: none"> - mit Menschen – um Gottes willen; - mit Dunkelheit und Nacht; - mit Unfassbarkeiten und flüchtigen Elementen; - mit Ängsten und Erlösungswünschen - mit Bildern, Symbolsprache und Geschichten; - mit Erlernbarem und Einzigartigem und schließlich mit Zeitunterbrechung und ritualisierender Wiederholung.

2.1.5 Definitionen und Thesen

Definitionen im Bereich der Spiritualität sind umstritten – berechtigterweise kann man einwenden: Sie sind wie Wind, den man zwar spüren, aber nicht ergreifen kann (NYE, 1999 in BUCHER 2007, 21). Und: Jede Definition legt fest, grenzt aus. Spiritualitäten dagegen sollte man offen lassen. Aber: Um der Verständigung willen, ist es unumgänglich, am Begriff der Spiritualitäten zu arbeiten, zumindest offen zu legen, was darunter verstanden wird (vgl. BUCHER 2007, 21).

In Tabelle 5 folgen eine Reihe von Definitionen und Thesen zum Begriff der Spiritualitäten – sie bilden die Grundlage, für die unter 2.2 beschriebenen allgemeinen Charakteristika sowie die in 3, 4, und 5 beschriebenen Charakteristika christlicher, evangelischer und diakonischer Spiritualitäten.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
1	HUBER (2005)	...Jede Spiritualität bezieht sich auf einen Höchstwert (so die Handreichung der EKD Evangelische Spiritualität von 1979), auf etwas Absolutes, auf die Gottheit oder ihre Offenbarung, auf das Nichts oder die Leere, auf das, was die Welt im Innersten zusammenhält...
2	HANS URS VON BALTHASAR: EBERTZ in JEPSEN (2004)	Spiritualität: „jene praktische oder existentielle Grundhaltung, die Folge und Ausdruck des „religiösen – oder allgemeiner, ethisch-engagierten Daseinsverständnisses ist: eine akthafte und zuständige (habituelle) Durchstimmtheit“ des Lebens eines Menschen „von seinen objektiven Letzteinsichten und Letztentscheidungen her“.
3	RATZMANN (o.J.)	Spiritualität (von spiritualité – geistliche Haltung und Praxis der Christen) verweist auf die Dimension des Geistes (pneumatikòs) und geht zum Teil über das Christliche hinaus.
4	SCHIBILSKY (2001)	Spiritualität ist ein zeitgenössisches Kunstwort, mit dem der bekannte Zusammenhang von allgemeiner Glaubensüberzeugung und persönlichem Lebensstil thematisiert wird. Spiritualität ist „Gestalt gewordener Glaube, Liebe zum Unsichtbaren, erfahrungsorientierte veralltäglichte Glaubenspraxis.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
5	HOFMANN (2001)	Spiritualität als gestalteter und gefeierter Glaube an Gott – praktizierte Religiosität. Dazu gehören das Gebet, Andachten, Gottesdienste, aber auch kleine, alltägliche Rituale, die Ausdruck der eigenen Beziehung zu Gott sind.
6	SCHARFETTER in NÜCHTERN (2002)	Eine ganz besondere religiöse Lebenseinstellung, die sich auf das All-Eine, das umgreifende eine Sein bezieht.
7	EBERTZ in JEPSEN (2004)	Hingabe an, Sehnsucht nach, besser: als Offenheit und Öffnung des Menschen für das Geheimnis des – rational nicht verrechenbaren - Lebens und einer sich daraus entwickelnden verinnerlichten Glaubenshaltung auch in der alltäglichen Lebensführung.
8	STOLLBERG (1992)	Wenn ich über Spiritualität rede, so meine ich eine Grundeinstellung (Geisteshaltung), die Frömmigkeit im Sinne von anbetendem Verhalten und ethischen Konsequenzen einschließt...auch die Frage der Grundwerte gehört in diesen Zusammenhang.
9	SEITZ in STOLLBERG (1992)	„Spiritualität“ – die Wirkung des Heiligen Geistes, das Zeugnis der Christen, Askese und Freiheit zum Feiern, Märtyrertum, Beichte, Meditation und Gebet sowie das Verhältnis zwischen den beruflichen Aktivitäten des Pfarrers und seinem geistlichen Leben.
10	STÄHLIN in BUTTGEREIT (2000)	Grundhaltung des Christen, die sich in allen Bezügen des Lebens auswirkt: in einer Lebensführung, die sich bewusst als vom spiritus sanctus geleitet versteht.
11	SEITZ in HERBST (2003)	„Vita spiritualis“ bedeutet das vom Heiligen Geist bestimmte Leben, oder genauer gesagt: Geistliches Leben ist eine vom Geist bestimmte Art des In-der-Welt –Seins.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
12	HEMMERLE in MÖLLER in HERBST (2003)	Bei Spiritualität geht es um mehr, als bloß das, was wir tun und machen. Es geht vielmehr um das, was wir nicht haben, was Gott uns vielmehr schenkt und was gerade als Geschenk unsere eigene Kraft wird, aus der wir leben und uns zu Gott und allen anderen Menschen in Beziehung setzen. „Von Gottes Geist aus so zu leben, dass ich darin gerade von mir her lebe, Gottes Geist mir so zu Eigen mache, dass er mich persönlich prägt und bestimmt, darum geht es in der Spiritualität.
13	SCHARFETTER in MÖLLER in HERBST (2003)	Spiritualität heißt eine Haltung, eine Lebensführung der Pflege, Entwicklung, Entfaltung, Öffnung des eingeschränkten Alltagsbewusstseins hinaus über den Ego- und Personenbereich in einen individuumsüberschreitenden, transzendierenden, deshalb transpersonal genannten Bewusstseinsbereich. Spiritualität bedeutet: Leben in der Hinordnung, der Orientierung am Einen, das Bewusstsein der Teilhabe des einzelnen Individuums an einem überindividuellen Sein, bedeutet die Selbsterfahrung, das die wahre Natur, der Kern, die Substanz unseres Wesens dieses umgreifende Eine ist, welches über jede menschliche Gestalt- und Eigenschaftszuweisung hinausgeht, welches darum gestaltlos, leer genannt wird. Es trägt in verschiedenen Kulturen Namen, welche auf das Geahnte verweisen. Spiritualität meint also eine religiöse Bewusstseinsweiterung im vor- und überkonfessionellen Sinn „als eine achtungsvolle Haltung sorgsamer Bedachtheit auf das eine, welches aller Einzelgestalt erst ihre Einordnung, Relation gibt.“
14	MÖLLER (2003)	Spiritualität ist Offenheit und Durchlässigkeit für das Geheimnis der uns umgebenden Wirklichkeit.
15	WINKLER nach RATSCHOW in WINKLER in HERBST (2003)	Lebensgestalt des Glaubens aus und vor Gott.
16	MÖLLER in KNIELING in HERBST (2003)	Spiritualität ist die Achtsamkeit und Durchlässigkeit für das Kommen des Geistes, der in mir und durch mich die Tat vollbringen will, zu der ich von Gott gefordert bin.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
17	MÖLLER in HERBST (2003)	Der Begriff „Spiritualität“ bezeichnet das „Wandeln im Geist“ (Gal. 5, 25). In der Ordens­theologie wird Spiritualität definiert als „Integration des gesamten Lebens in eine vom Glauben getragene und reflektierte Lebensform“ (RUHBACH in HERBST 2003, 178). Noch knapper: „Spiritualität ist Gestaltwerden christlichen Lebens“.
18	STOLZ in LEUTWYLER/N ÄGELI, (2005)	Praktisch immer ist ein Verhältnis eines Individuums zu einer irgendwie gearteten Transzendenz...gemeint.
19	SCHMID in LEUTWYLER /NÄGELI (2005)	Liebesgeschichte des endlichen mit dem unendlichen Geist.
20	JANS in LEUTWYLER/N ÄGELI (2005)	Ein Mensch rechnet mit einer Wirklichkeit, die über Raum und Zeit hinausgeht, und er verspürt ein sehndes Suchen in sich, mit dieser Wirklichkeit eins zu werden.
21	RUTISHAUSER in LEUTWYLER/ NÄGELI (2005)	Mit dem Wort Spiritualität wird in der christlichen und abendländischen Tradition zunächst eine Lebensform bezeichnet, die sich vom Wirken des Heiligen Geistes bestimmen lässt.
22	LEUTWYLER (2005)	In der christlichen Theologie hat Spiritualität zwei Bedeutungen: Im personalen Sinn das „geistige Leben“, die „in einer Begegnung mit Gott gewonnene Lebenstüchtigkeit (RUTISHAUSER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 17), dann auch geistliche Praktiken wie Gebete, Rituale, liturgische Formen, die Weise, wie ein Individuum seine Beziehung zu Gott lebt. Andererseits verwendet die Theologie den Begriff Spiritualität im organisationalen Sinn für eine bestimmte spirituelle Ausrichtung, d.h. eine protestantische, katholische, methodistische, buddhistische, sufistische Spiritualität. Verallgemeinernd wird von Spiritualitäten gesprochen.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
23	STEFFENSKY (2005a)	<p>Spiritualität ist geformte Aufmerksamkeit. Sie ist eine Lesekunst - die Fähigkeit, das zweite Gesicht der Dinge wahrzunehmen: die Augen Christi in den Augen des Kindes; das Augenzwinkern Gottes im Glanz der Dinge. Nicht Entrissenheit, sondern Anwesenheit und Aufmerksamkeit ist ihre Eigenart. Sie ist keine ungestörte Entweltlichung und Einübung in Leidenschaftslosigkeit. Sie ist lumpig und erotisch, weil sie auf die Straße geht und sieht, was dem Leben geschenkt ist und was ihm angetan wird.</p> <p>Was also ist eine spirituelle Erfahrung? Sie ist keine Selbsterfahrung, sie ist eher Selbstvergessenheit. Wenn Paul Gerhardt das Lob des Lebens singt in seinem Lied „Geh aus mein Herz“; wenn er der Gärten Zier besingt, Narzissus und Tulipan; wenn er die Lerche und die Nachtigal, den Wein und den Honig besingt, dann nimmt er sich nicht selbst wahr. Er liest die Spuren Gottes in seiner Schöpfung. Spiritualität ist die Erfahrung der Einheit des Lebens. Der Schmerz der Menschen ist nicht mehr nur, was er ist; die gebildete Aufmerksamkeit liest den Schmerz Gottes im Schmerz der Menschen. Das Glück ist nicht mehr nur, was es ist. Es sind die Spuren Gottes, die in ihm deutlich werden.</p>
24	STEFFENSKY (2005a)	<p>Spiritualität ist Handwerk, sie besteht nicht aus der Genialität von religiösen Sonderbegabungen. Man kann das Handwerk lernen, wie man kochen und nähen lernen kann. Aber jedes Handwerk kennt Regeln, und man hat nur Erfolg, wenn man sich an die Regeln hält.</p>
25	NÜCHTERN (2002)	<p>Grundmuster christlicher Spiritualität ist das Gebet, weil in ihm das göttliche Du angesprochen wird und das Ich sich vor Gott ausspricht.</p> <p>...Wer christliche Spiritualität entwickeln will, wird das Gebet in all seinen Formen pflegen und seine Welt- und Menschensicht aus der Haltung und den Formen des Gebets entwickeln. Anrede und Erinnerung Gottes bilden das Lebenselixier in der Übung christlicher Spiritualität.</p>
26	BITTER in ALTMAYER ET AL (2006)	<p>Geplant oder nebenbei – Spiritualität ist eine Haltung und Lebensform, die gelehrt und gelernt werden kann.</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
27	HUBER (2005)	<p>...Wo der Heilige Geist Fühlen, Denken und Handeln eines Menschen bestimmt, ist sein Leben spirituell. Frömmigkeitspraxis, Lebensgestaltung und Glaube sind in diesem Wort zusammengefasst. Nehmen wir die Herkunft des Wortes ernst, dann bezeichnet Spiritualität ein Beziehungsgeschehen. Gottes Geist wirkt auf den Menschen ein, und der Mensch nimmt diese Wirkung wahr, er nimmt sie auf und setzt sie in sein Leben um. Das Gegenüber, auf das Christinnen und Christen sich beziehen, ist nicht die Leere oder ein anonymes Absolutes, sondern der Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt und auf den hin er gelebt hat. Insofern ist christliche Spiritualität exklusiv. Aber weil dieser Gott lebendig und unverfügbar ist, ist sie nicht eng. Wie jede Beziehung gestaltet sie sich gemäß der persönlichen Lebenssituation der Beteiligten, sie bleibt ein Prozess.</p> <p>Christliche Spiritualität meint also nicht nur einen Sektor des Lebens, sondern das Leben im Ganzen. Sie ist eine Frömmigkeitskultur, die authentisch gelebt wird; sie kennzeichnet den Lebensstil des Christenmenschen. ...Christliche Spiritualität ist eine Spiritualität der Umkehr. Sie folgt dem großen Finger Johannes des Täufers auf Grünewalds Isenheimer Altar: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. In der Spiritualität geht es nicht um meinen Geist, sondern um den Geist Gottes. Christliche Spiritualität ist deshalb nicht Vergeistigung, sondern Verleiblichung des Glaubens im gelebten Leben...</p>
28	HUBER (2007)	<p>...Deshalb brauchen wir eine Übung der Spiritualität, feste Formen der Frömmigkeit, die uns in guten wie in schweren Tagen tragen und zum Schwarzbrot unseres Glaubens werden können. Dass biblische Texte – die Losungen zum Beispiel – in unserem Leben einen festen Ort haben, ist dafür genauso wichtig wie der Raum für Zeiten der Stille, die Praxis der Meditation und die Übung des Gebets. Diese Spiritualität findet ihre Genüge nicht darin, dass wir uns selbst wohlfühlen, indem wir unserer religiösen Wellness einen Dienst tun. Denn sie weiß, dass der Glaube, der uns mit Gott verbindet, uns auch aneinander weist. Sie sieht auch keinen Selbstzweck darin, sich fremde religiöse Formen auszuborgen. Sondern sie achtet die Schätze, die ihr im christlichen Glauben anvertraut sind, und gewinnt daraus die Weite, auch die Schätze anderer zu würdigen...</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
29	THIEDE (1998)	<p>Es ist ein Charakteristikum christlicher Spiritualität, die Spiritualitäten zu unterscheiden. Die Unterscheidung der Geister betrifft alle Geister und Geistlichkeiten, die beanspruchen, von Gott zu sein. Es geht insofern darum, im Einblick auf den so beliebten Spiritualitätsbegriff Differenzierungen einzuüben und einzufordern. Es ist ein unverzichtbares Lebenszeichen christlicher Spiritualität, die Spiritualitäten zu unterscheiden. Sie tut das im Zeichen des im Kommen befindlichen Gottesreiches: Wo der Geist Jesu Christi herrscht, dort wird die Kontrolle anderer Geister aufgebrochen; dort macht religiöse Gesetzlichkeit spiritueller, unbedingter Liebe Platz. Um nicht weniger als um den wahren Weg zu innerster Befreiung geht es. Insofern ist »Spiritualität« christlich verstanden viel eher ein Kampfbegriff denn ein Signalwort für jene narzisstische Religiosität, die den Menschen süße Göttlichkeit zuspricht und dabei die Möglichkeit, ja Pflicht evolutiver Selbsterlösung im Zuge spirituellen Wachstums auferlegt. Kurz: Gerade der allseits so beliebte Spiritualitätsbegriff fordert zur Unterscheidung heraus, nämlich auf der Basis der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium - in theologischer Theorie ebenso wie in pfarramtlicher Praxis.</p>
30	HUBER (2005)	<p>...Christliche Spiritualität ist einerseits Handwerk. Andererseits versteht sich christlicher Glaube ganz als Geschenk Gottes. Menschliche „Kompetenz“ in Sachen Spiritualität hat also dort ihre klare Grenze, wo das Vermögen und Handeln Gottes ins Spiel kommt. „Nicht um unseren Geist geht es in evangelischer Spiritualität, sondern um den Geist Gottes...</p>
31	JEPSEN (2003)	<p>Spiritualität ist nicht nur eine Geisteshaltung im Kopf und im Herzen, wie manche meinen. Christliche Spiritualität hat wie Frömmigkeit immer auch die ethische Dimension.</p>
32	LEGENSTEIN (2004)	<p>Christliche Spiritualität wird sich immer zwischen den Polen Gott, Mensch und Mitmensch abspielen.</p>
33	Anonym in STURM (2004)	<p>Die Kirche, die ich mir wünsche, hat evangelische Freiheit und katholische Spiritualität.</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
34	GABRIEL in ZULEHNER (2004)	Eine christliche Spiritualität ohne eine integrierte Ethik stellt demnach ein Unding dar... Das ethische Kriterium der Verpflichtung gegenüber dem Anderen sollte daher auch einen Maßstab für die Beurteilung neuer Spiritualitäten bilden.
35	BENKE in ZULEHNER (2004)	Elemente einer Definition: Konkretheit, Bindung an die Geschichte, Konkrete Vermittlung, Mittelbarkeit, Biographie als Mystagogie, Totalität, Sendung, Dimension der Warumlosigkeit, Personale Beziehung, Spiritualität im Wir, Österliche Spiritualität, Taufspiritualität, Neue Qualität der Wahrnehmung.
36	ROTZETTER in VÖGELE (2001)	Christliche Spiritualität ist im Grunde nur ein anderes Wort für die Lebenskunst des Christen. Die Gleichung „Spiritualität = Ars/Kunst, wie sie in der Regel des Hlg. Benedikt vorgenommen ist, ist ein durchgehendes Motiv der Spiritualitätsgeschichte - christliche Spiritualität versteht sich als „theandrische“ Lebenskunst. Christliche Spiritualität vollzieht sich in vier Grundübungen und bewährt sich in der Tat: lectio, meditation, oratio, contemplatio. Hinzuzufügen ist die Actio: die Praxis Christliche Spiritualität ist immer eine kirchliche Spiritualität. Sie glaubt und feiert in einer konkreten, überschaubaren Gemeinschaft die Zuwendung Gottes und lässt sich in drei Bereichen für eine globale Vision von Schöpfung und Menschheit faszinieren.
37	DANNOWSKI in VÖGELE (2001)	Der Beitrag der christlichen Spiritualität zur Lebenskunst des Menschen scheint mir die Verflüssigung, Vertiefung und Verlebendigung von Erfahrung zu sein, bis zu dem Punkt, an dem ich entdecke, dass alles mit allem redet.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
38	WAAIJMAN (2005)	<p>Das Grundwort „Spiritualität“ hat einen umfangreichen Aktionsradius: Es umfasst den göttlichen und den menschlichen Geist; umgreift Askese und Mystik; integriert biblische Traditionen (ruach und hellenistische Intuitionen (nous); überschreitet die Grenzen der Religionen und Weltanschauungen. Das Kerngeschehen, das durch die „Spiritualität“ evoziert wird, ist die Beziehung zwischen dem göttlichen Geist und dem menschlichen Geist.</p> <p>Die Erfahrung bewusst einbezogen zu sein in das Projekt der Lebensintegration durch Selbsttranszendenz in Richtung des letztendlichen Wertes, so wie man diesen auffasst (SCHNEIDERS in WAAIJMAN 2005).</p>
39	POLÁKOVÁ (2005)	<p>In Levinas konsequenter und systematischer Aufarbeitung ist die Transzendenz etwas, was sich prinzipiell immer dem Ehrgeiz des Denkens entzieht, die Wirklichkeit in seiner Macht zu haben. Das Gedachte berührt in diesem Fall selbst den denkenden und weckt in ihm Liebe, Furcht und Verantwortung. Das Tor zur Transzendenz ist nicht der Begriff, sondern die Beziehung.</p>
40	BUCHER (2007)	<p>Spiritualität wesentlich als Verbundenheit und Beziehung – und zwar zu einem den Menschen übersteigenden, umgreifenden Letztgültigen, Geistigen, Heiligen, das für viele nach wie vor das Göttliche ist; aber auch die Beziehung zu den Mitmenschen und zur Natur. Diese Öffnung setzt voraus, dass der Mensch vom eigenen Ego absehen kann bzw. dieses transzendieren kann.</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
41	LEUTWYLER (2005)	<p>In der aktuellen umgangssprachlichen Verwendung bedeutet Spiritualität hingegen häufig eine nicht alltägliche Wahrnehmungskategorie, charakterisiert durch eine besondere Qualität und Stärke der Wahrnehmung sowie eine Verschiebung des Wahrnehmungspunkts. Spiritualität erleben alle Menschen in Form des Numinosen oder Sakralen, so z.B. bei der Betrachtung des Nachthimmels, einer Landschaft oder eines Sonnenuntergangs. Spirituelle Öffnungen treten auch bei Trauer, beim Miterleben von Geburt oder Tod und bei anderen erschütternden Erlebnissen. Während solcher Ereignisse treten wir aus der Alltagswirklichkeit heraus, unsere Weltsicht verändert sich grundlegend. Charakteristisch sind u.a. folgende spontane Veränderungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> -Das Erleben entzieht sich der sprachlichen Beschreibung und führt in die Sprachlosigkeit. Der Gedankenstrom bzw. das innere Selbstgespräch reißt ab. -Seelisch/körperliche Wahrnehmungen treten in den Vordergrund, wir sind „berührt“ oder „ergriffen“. -Die Grenzen des Ich-Raumes lösen sich auf, die Trennung von Subjekt und Objekt sind aufgehoben. -Wir erfahren etwas Tiefes, Sakrales, Mysteriöses. -Wir erleben ein Gefühl der Zeitlosigkeit, des Verweilens im Jetzt.
42	WIGGERMANN	<p>Spiritualität ist, wie zusammenfassend gesagt hat, Entfaltung des gelebten christlichen Glaubens ... Christen brauchen spirituelle Glaubenszugänge, die lebensgeschichtliche Tiefe erreichen. Sie sind wahrnehmbar in Gottesdienst, Frömmigkeit, Übung, Lebensgestaltung und elementarisierter Theologie. ... Spirituelle Glaubenszugänge zielen ... auf die verbindliche Zusage des Heiligen Geistes; sie verharmlosen nicht Anfechtungen und Zweifel, sondern nehmen sie als Phänomene ihrer Zeit ernst. ... Spiritualität schafft religiöse Beheimatung. Diese wiederum setzt einen weltoffenen und weitherzigen Glauben frei, der sich in einem scheinbar alles zersetzenden Agnostizismus und Relativismus nicht auflöst, sondern auch in solchen Bedrohungen spirituelle Glaubenszugänge schafft.</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über Spiritualitäten
43	BROCKHAUS ENZYKLO- PÄDIE (1993)	Spiritualität ist eine vom Glauben getragene und grundsätzlich die gesamte menschliche Existenz unter den konkreten Lebensbedingungen prägende „geistige“ Orientierung und Lebensform.
44	BRADY et al. (1999)	Wie Menschen ihr Leben verstehen und leben, und zwar in Bezug auf den letztlichen Sinn und Wert, den sie ihrem Leben beimessen.
45	SUDBRACK (1999)	...es ist keine Begriffsdefinition zu erwarten. Spiritualität gehört zu den Urworten (RAHNER) wie Herz und Liebe, die sich erst im Umgang mit der Erfahrung aufschließen.
46	KELLER (2005) in HEITLINGER (2005)	<p>Jeder Augenblick beinhaltet eine spirituelle Dimension, in dem wir uns aus unserem zielorientierten, auf Effizienz, Nützlichkeit und Brauchbarkeit geeichten Alltagshandeln herauslösen und unsere Handlungsroutinen verlassen. Spiritualität hat immer mit Qualität der eigenen Präsenz im gegenwärtigen Augenblick zu tun, unabhängig davon, welche Inhalte wir mit ihr verbinden.</p> <p>Den unterschiedlichsten Formen der Spiritualität liegt die gemeinsame Annahme zugrunde, dass hinter der phänomenalen Erscheinungswelt, die wir als flüchtig und vergänglich erleben, eine tiefere Gesetzmäßigkeit oder eine höhere Ordnung liegt, die zeitlos und ewig ist.</p> <p>Spiritualität lässt sich verstehen als Versuch, das menschliche ICH, die eigene Persönlichkeitsstruktur mit ihren Gewohnheiten, Ängsten, Kontrollbedürfnissen und Handlungsroutinen zu verlassen.</p> <p>Während Spiritualität ein Bewusstsein vom Mysterium besitzt, banalisiert – provokativ formuliert – Religion dieses Mysterium, um menschliche Orientierungsbedürfnisse religiös zu verwalten.</p>

2.2 Allgemeine Charakteristika personaler und organisationaler Spiritualitäten

Die aufgeführten Charakteristika werden aus den unter 2.14 benannten empirischen Dimensionen, den in 2.1.5 aufgeführten Definitionen und Thesen, sowie weiteren Expertenzitaten abgeleitet.

2.2.1 Attraktiver Begriff, der der Präzision bedarf

(vgl. auch RUHBACH in HERBST 2003, 7; LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 28; TUGENDHAT in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 95; VOGEL 2005, MÖLLER 2004; HUBER 2002, ALTMeyer et al. 2006, 9)

Spiritualität ist einerseits ein glanzvoller, attraktiver Begriff und andererseits ist er diffus und verschwommen, so dass er immer der Präzision bedarf. Huber sieht in ihr ein Wort mit wachsender Resonanz, einen aufsteigenden Stern (vgl. HUBER 2002).

In der Andeutung des Offenen, nicht Festgelegten, liegt die weite Verwendungsmöglichkeit des Begriffs. Gleichzeitig ist er dadurch Projektionsfläche für unterschiedliche Sehnsüchte und Bedürfnisse (vgl. NÜCHTERN, 2002).

Auch die Sichtung theologischer Lexika ist zur Präzisierung nur begrenzt hilfreich. So heißt es beispielsweise im „Handwörterbuch religiöser Gegenwartsfragen“ von 1986: „Man fragt und sehnt sich nach einer Spiritualität oder einer spirituellen Gruppe; man möchte, dass die Kirche, ihr Erscheinungsbild und ihre Pastoral spiritueller seien. Kein Wunder, dass in diesem vielfältigen Gebrauch der Begriff Spiritualität selbst sehr vage und die jeweils gemeinte Sache äußerst unscharf bleibt.“ Zwei Jahre später, 1988, erfährt man im „Praktischen Lexikon der Spiritualität“: „Spiritualität ist ein dem Gebrauche nach neuerer Begriff mit nicht eindeutig umschreibbarem Inhalt.“ Und 1996 stellt das „Evangelische Kirchenlexikon“ fest: „In dem vielfältigen Sprachgebrauch bleiben der Begriff Spiritualität wie auch die jeweils gemeinte Sache äußerst unscharf“ (vgl. THIEDE 1998).

EBERTZ bemerkt, dass Spiritualität, ein Wort ist, das kaum länger als 40 Jahre zum deutschsprachigen Kommunikationshaushalt gehört und trotz oder sogar wegen der allseits bemerkten Unbestimmtheit dieses Ausdrucks – in einem Ausmaß Hochkonjunktur, dass es sogar auf Phänomene einer Zeit zurückprojiziert wird, die es noch gar nicht kannte. Dass es sehr vage und die jeweils gemeinte Sache äußerst unscharf bleibt, spiegelt wider, dass in der Nation das „Transzendente“ ohne soziales Korsett unbestimmt und seine Deutung amorph geworden ist (EBERTZ in JEPSSEN 2003, 14).

2.2.2 Enge Beziehung zu den Charakteristika unserer Zeit und ein Begriff der Hoffnung, der Sehnsucht und des Suchens

(siehe Definitionen 7, 20, Dimensionen von POLAK/ZULEHNER (2.1.4), vgl. ALTMeyer et al. 2006, 9; HERBST et al. 2003, 7; KREIDLER 2004)

„Was uns heute fehlt, wird uns morgen wichtig werden“ (ZULEHNER 2008, 7).

Spiritualität mit allen ihren Kennzeichen ist in Bezug zu der Zeit/Epoche zu sehen, die die Menschen aktuell prägt. Die Hoffnungen und Sehnsüchte, die die Menschen mit diesem Wort gegenwärtig verbinden, entspringen vielfach den „Defiziten“, die die derzeitige Zeit mit sich bringt. Die Formen spiritueller Bedürfnisse sind geprägt vom Erleben dieses Zeitalters.

SUDBRACK beschreibt, wie radikal sich die Situation des Menschen geändert hat. Der gegenwärtige Mentalitätsumbruch greift tiefer als die Neuorientierung zur Zeit der Reformation, tiefer auch als der Durchbruch des Christentums aus dem jüdischen Kulturraum in die antike hellenistische Welt hinein (vgl. SUDBRACK 1999, 137).

Spiritualität in all ihrer Lebendigkeit muss in Beziehung zur „materiellen“, also geschichtlichen, kulturellen Basis dargestellt werden. Christliche Wahrheit ist kein monolithischer Block, der satzhaft unveränderlich weiterzugeben ist. Die von Menschen rezipierte christliche Wahrheit findet im Auf und Ab der Zeiten, der Kulturen, der Völker, der Situationen, der Menschen vielerlei Gestalt. Der lebendige Vollzug des Christentums ist nur „wahr“, wenn er in und aus der jeweiligen Zeitmentalität lebt – nicht, um sich dem „Zeitgeist“ auszuliefern, sondern um im Dialog mit ihm Gottes Wahrheit tiefer und auch neu zu verstehen (vgl. SUDBRACK 1999, 42-43).

Die Aufmerksamkeit für Spiritualität bildet ein wichtiges Gegengewicht gegen den verbreiteten Materialismus unserer Zeit. In der neuen Aufmerksamkeit für Spiritualität drückt sich einerseits ein Protest gegen die Verengungen der Gegenwartsgesellschaft aus: gegen ihre Ausrichtung auf das Materielle, gegen ihre oberflächliche Betriebsamkeit. Es meldet sich in ihr der Widerspruch gegen einen umfassenden Herrschaftsanspruch der Ökonomie, der auch vor der Ökonomisierung der Seele nicht Halt macht (vgl. HUBER 2005, MÖLLER 2004).

Zugleich spiegelt sich in dem Interesse an Spiritualität auch ein weiterer Zug unserer Gegenwart: Das neue Interesse für Mystik, das man an vielen Orten beobachten kann, antwortet auf seine Weise auf den Prozess der Individualisierung, der für die letzten Jahrzehnte kennzeichnend war und auch unsere Gegenwart noch bestimmt. Mystische Züge in der neueren theologischen Entwicklung von Autoren wie DREWERMANN, SÖLLE oder

ZINK – um ganz unterschiedliche Beispiele zu nennen – stoßen auch deshalb auf ein so breites Echo, weil sie bestimmte Tendenzen der Individualisierung auf ihre Weise aufnehmen und verarbeiten.

Auch in anderen Hinsichten entspricht die neue Suche nach Spiritualität kennzeichnenden Zügen unserer Zeit. So gehört es zu den Charakteristika der Gegenwart, dass Menschen in der Erlebnisgesellschaft dazu neigen, nur das zu glauben, was sie selbst erlebt und erfahren haben. Solche Einstellungen zeigen sich auch in der Art und Weise, in der nach Spiritualität gefragt wird. Vorgegebene Identitätsmuster werden heute nicht mehr unbefragt übernommen. Menschen sehen sich unter der Anforderung, die Gestalt ihres Lebens selbst zu entwerfen, es aus verschiedenen Bausteinen zusammenzustellen. Von "Bastelbiographien" ist die Rede, von "Patchworkidentitäten" wird gesprochen. Parallelen dazu finden sich in der Art und Weise, in der Menschen mit neu erschlossenen Möglichkeiten von Spiritualität umgehen. Sie stellen sich die eigene Spiritualität aus unterschiedlichen Bausteinen zusammen, entwickeln vielleicht sogar eine "Bausteinspiritualität (vgl. HUBER 2002).

Das fundamental Andersartige der aktuellen spirituellen Entwicklung heute ist auch vor dem Hintergrund des globalisierten Wissens über andere Religionen und spirituelle Erfahrungswege zu sehen (vgl. LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 24).

NÜCHTERN und WOLF erscheint es wesentlich, die Sehnsucht und den Hunger zu vernehmen, die sich in dem Begriff „Spiritualität“ zu Wort melden. Der Begriff Spiritualität liegt im Trend. Wir können uns dem Trend verweigern. Oder wir können darin einen Hinweis erkennen, dass da etwas lang verschüttet war, was doch „wesentlich“ ist und einen Bedarf erkennen, an dem wir anknüpfen können (NÜCHTERN in HERBST 2003, 22; WOLF in HOFMANN et al. 2001, 68).

Anders als die (selbst trendige) Rede vom „Megatrend Spiritualität“ vermuten lässt, ist die Entwicklung hin zur Spiritualität nicht nur eine Modeerscheinung. Vielmehr liegen dem semantischen Wandel tiefe Umstrukturierungen der gesamten Gesellschaft zugrunde. Diese verändern die Art, wie die Individuen sowohl über sich als auch über das nachdenken, was „ganz anders“, „göttlich“ oder „heilig“ ist. Wenn die christlichen Kirchen gegenüber den „alternativen Religionen“ wieder stärker werden wollen, so müssen sie die aufgezeigten gesamtgesellschaftlichen Veränderungen ernst nehmen. Sie werden ihre Heilsgüter auf individuelle Erfahrung, Eigenverantwortung und Emotionalität ausrichten müssen (vgl. STOLZ in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 131).

Der Begriff Spiritualität hat eine Aura, an die sich Hoffnung knüpft. Hoffnung worauf? Nicht die Übereinstimmung einer Aussage mit einem Sachverhalt, nicht die Richtigkeit einer

ethischen Regel, sondern der authentische Charakter des Lebensvollzugs ist es, den Menschen von gelebter Spiritualität erhoffen. Die Grenzen wissenschaftlicher Wahrheitserkenntnis, aber auch die Grenzen ethischer Orientierung werden uns gegenwärtig neu bewusst. Deshalb tritt die dritte Dimension der Wahrheit, die Authentizität, neu ins Bewusstsein (vgl. HUBER 2002).

Weitere mit Spiritualitäten verbundene Sehnsüchte und Hoffnungen sind u.a. Lebenssinn, umfassende Heilung, Ganzheitlichkeit, Strukturen, Gemeinschaft mit Ethik der Liebe (siehe 2.1.4).

2.2.3 Hinweis auf einen Paradigmenwechsel

Es wird diskutiert, ob und inwiefern es sich bei der Ablösung des Begriffs der „Frömmigkeit“ durch „Spiritualität“ um einen „Zeitgenössischen Paradigmenwechsel“ handelt (vgl. WINKLER in HERBST 2003, 30). Ich halte diese Überlegungen Bezug nehmend auf den Abschnitt 2.2.2 für berechtigt und wesentlich. Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen verändern die Art, wie die Individuen sowohl über sich als auch über das nachdenken, was „ganz anders“, „göttlich“ oder „heilig“ ist - die spirituellen Bedürfnisse der Menschen haben sich grundlegend verändert.

2.2.4 Bezug auf einen Höchstwert – die Transzendenz

(siehe Dimensionen unter 2.1.4 und Definitionen 1, 6)

Jede Spiritualität bezieht sich auf einen Höchstwert (so die Handreichung der EKD Evangelische Spiritualität von 1979), auf etwas Absolutes, auf die Gottheit oder ihre Offenbarung, auf das Nichts oder die Leere, auf das, was die Welt im Innersten zusammenhält (vgl. HUBER 2005).

Die Andeutung eines »Mehr«. Wer spirituell oder Spiritualität sagt, vollzieht eine transzendierende Geste, ohne zugleich zu sagen, wohin diese Geste zeigt. In der Andeutung des Offenen, nicht Festgelegten liegt die weite Verwendungsmöglichkeit des Begriffs begründet (vgl. NÜCHTERN 2002).

Praktisch immer ist ein Verhältnis eines Individuums zu einer irgendwie gearteten Transzendenz gemeint (vgl. STOLZ in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 28).

Nach GRÜN sind alle Formen der Spiritualität offen für die Transzendenz Gottes oder für das Transzendente, für eine höhere Macht oder wie immer wir das benennen (vgl. GRÜN 2007, 9).

2.2.5 Es gibt nicht die Spiritualität – es gibt Spiritualitäten

(siehe Definition 22, vgl. WEISMAYER in ZULEHNER 2004, 189 folgende; LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 18, 29, 188; HUBER 2005; GRÜN 2007, 19; KREIDLER 2004)

Nach THIEDE trifft den funktionalen Spiritualitätsbegriff - gegen seine Intention - eine wesentliche Kritik: Wie es „die“ Religion nur in Gestalt von Religionen gibt und die Sprache des Menschen nur in Gestalt vieler einzelner Sprachen, so kommt auch Spiritualität nur in Gestalt mehr oder weniger konkreter „Spiritualitäten“ vor. Man sollte sich insofern daran gewöhnen, den Begriff durchaus auch im Plural zu verwenden. Der zur Mode gewordene Gebrauch in der Einzahl suggeriert eine Einheitlichkeit, die als solche - das müsste gerade im wissenschaftlichen Gebrauch stärker berücksichtigt werden - gar nicht existiert (vgl. THIEDE 1998).

GRESHAKE beschreibt, dass Frömmigkeit nur im Singular vorkommt und Spiritualität auf die Pluralität der Vollzugsgestalten des Glaubens verweist: Es ist der eine Spiritus, der die Vielfalt der Spiritualitäten hervorbringt. Vielfalt, Variationsbreite, Fruchtbarkeit in Fülle sind geradezu die charakteristischen Merkmale des Geist-Wirkens. Eben deshalb ist der Vollzug des Glaubens durch einen unübersehbaren Reichtum von spirituellen Gestalten, Haltungen und Formen ausgezeichnet (vgl. EBERTZ in JEPSEN 2004, 17-18).

2.2.6 Ökumenische, interreligiöse und interdisziplinäre Weite

(siehe Definition 28, vgl. FIGL in ZULEHNER 2004, 129 f.; RUTISHAUSER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 192 f., WAAIJMAN 2005)

Spiritualität beinhaltet eine ökumenische, interreligiöse und interdisziplinäre Weite zu anderen Konfessionen, Religionen und Wissenschaften (vgl. MÖLLER 2004).

Das Phänomen Spiritualität wird heute angesichts einer entstehenden Weltkultur im pluralistischen und interreligiösen Kontext diskutiert. RUTISHAUSER weist kritisch daraufhin, dass eine transreligiöse Spiritualität häufig einseitig auf eine Vereinheitlichung abzielt. Er zeigt auf, dass sich alle Spiritualitätsformen dem Umgang mit der Vielfalt und vor allem mit dem Andern positiv stellen müssen, wollen sie nicht regressiv und weltflüchtig sein (vgl. RUTISHAUSER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 194).

WAAIJMAN weist auf die interdisziplinären Aspekte der Spiritualität hin und zeigt auf, dass die Disziplin „Spiritualität“ in der Philosophie, den Literaturwissenschaften und der Theologie lokalisiert werden kann, des weiteren weist er auf die Psychologie, die

vergleichenden Religionswissenschaften, die Anthropologie und die sozialen Wissenschaften als relevante Disziplinen hin (vgl. WAAIJMAN 2005, 94-95).

2.2.7 Erfahrungsorientiert

(siehe Definitionen 4, 37, 38, 41, vgl. BENKE und GABRIEL in ZULEHNER 2005, SCHIBILSKY 2001, KNOBLAUCH in BRAUN 2007, 11f.)

Das Fehlen eines dogmatischen Kerns wird ausgeglichen durch den Stellenwert der Erfahrungsdimension (vgl. KNOBLAUCH in BRAUN 2007, 11f.). „Erfahrung“ ist zugleich Schlüsselkategorie für das heutige Verständnis von Spiritualität wie auch der Moderne (vgl. EBERTZ in JEPSEN 2003, 26).

Die Erfahrungsperspektive wirft neues Licht auf das Wirklichkeitsgebiet der Spiritualität.

Der Begriff Erfahrung verschafft einen breiten Zugang zum Wirklichkeitsgebiet der Spiritualität: die Erfahrung der Personwerdung, die Erfahrung des eigenen Wesens, die religiöse Erfahrung, die Transzendenz-Erfahrung, die Glaubenserfahrung, die soziokulturelle Erfahrung. Alles fällt unter die Spiritualität: Spiritualität muss nun jedes Gebiet der menschlichen Erfahrung berühren, das öffentliche und soziale Leben, die schmerzlichen, negativen, sogar pathologischen Seitenwege des Geistes, die moralische und beziehungsmaßige Wirklichkeit. Die Kategorie „Erfahrung“ bietet die Möglichkeit, die verschiedenen Ebenen im spirituellen Prozess zur Sprache zu bringen: Bewusstwerdung, Tiefgang, Toperfahrung, ekstatische Erfahrungen, ästhetische Erfahrungen, flüchtige und lang andauernde Erfahrungen, unreife und erwachsene Erfahrungen usw.

Der Begriff Erfahrung impliziert Emanzipation aus der ausschließlich theologischen Perspektive und führt die Humanwissenschaften ein (vgl. WAAIJMAN 2005, 92).

STEFFENSKY sieht die Erfahrungsdimension durchaus kritisch: „So möchte ich zunächst etwas sagen wider die Erfahrens- und Erlebniszwänge, die Menschen gelegentlich mit dem Wort „Spiritualität“ verbinden. Der Wunsch nach Sensation und der Wunsch, sich selber zu fühlen, ist eine Grundabsicht, die man in neuen religiösen Szenen ständig trifft. Viele Menschen halten offensichtlich die Normalität nicht mehr aus; die ausgeleuchteten Räume, in denen alles seine Erklärung und seine Vernünftige Begründung hat. Es ist, als ob sie gegen alle Vernunft die Schatten, die dunklen und gefährlichen Höhlen des Lebens suchten“ (vgl. STEFFENSKY 2005 a).

Auch NÜCHTERN bemerkt kritisch: Wo Objektives Geltung verliert, wird Sicherheit bei dem subjektiven Empfinden gesucht. Vergewisserungssuche allein durch das eigene Erleben

ist freilich dadurch gekennzeichnet, dass sie wenig nachhaltig ist. Ein Weg, der selbst das Ziel ist, hat es schwer, nachhaltig zu orientieren und zu vergewissern (vgl. NÜCHTERN 2002).

„Spirituality“ bezeichnet schon am Ende des vorigen Jahrhunderts eine auf innere Erfahrung berufende, vollmächtige und freigeistige Haltung gegenüber religiösen Fragen, die sich im Gegensatz zur „dogmatischen Religion“ traditioneller Christlichkeit sieht. Das zentrale Merkmal von Spiritualität besteht allerdings darin, dass sie auf direkte, unmittelbare persönliche Erfahrung abstellt (anstelle von „Glaube aus zweiter Hand“) (vgl. KNOBLAUCH in BRAUN 2007, 11f.).

Wesentlich scheint zu unterscheiden zwischen „Erlebnis“ und Erfahrung. SCHREINER weist darauf hin, dass umgangssprachlich, aber auch im theologischen, christlich-spirituellen und im esoterischen Bereich oft von „Erfahrung“ geredet wird, obwohl eigentlich ein „Erlebnis“ gemeint ist. Wesentliches Element der Erfahrung ist die Reflexivität (vgl. SCHREINER 1998, 82-97; LUBATSCH, 30-31; SUDBRACK 1998, 210f.).

2.2.8 Subjektiv

(siehe Dimensionen unter 2.1.4)

Spiritualität akzentuiert ihre hochgradige Subjektivität, die im Extremfall seitens der Kirchen auch als „bloß ich-bezogenes Suchen nach Selbstverwirklichung“ abgewertet werden kann, obwohl es historisch gesehen, gerade das Christentum ist, das „die Bedeutung des einzelnen Menschen in das Göttliche, Absolute und Unendliche hineinsteigert“ und mit einem „unaustauschbaren, einmaligen Wert“ versieht, was zur Folge hat, „dass der Mensch selbstbewusst an seinem Leben arbeitet und das Geheimnis Gottes in sich zum Ausdruck bringen will“ (ROZETTER). Zur Wahl gezwungen entscheidet das Subjekt selbst, ob und inwiefern es seine Spiritualität diesseitig oder jenseitig, theozentrisch oder anthropozentrisch oder weder theozentrisch noch anthropozentrisch – am „Licht des Lichts“ (WELTE) ausrichtet (vgl. EBERTZ in JEPSSEN 2004, 20).

2.2.9 Bereich eigener Sprache, bzw. Sprachlosigkeit und Logik

(siehe Definition 40 und Mystizismuskala unter 2.1.5)

Spiritualität deutet einen eigenen Bereich an mit einer eigenen Sprache und Logik, die in einem Spannungsverhältnis steht zur rationalen, scholastischen Theologie der Universitäten und der instrumentellen Rationalität der westlichen Kultur (vgl. WAAIJMAN 2005, 69).

Dass die Begegnung mit Gott als dem Heiligen Geist eine besondere Sprache auch seitens der Menschen braucht, wird aus der Tradition aller Religionen deutlich. Die Gebete, die Liturgie

des Gottesdienstes, das Erzählen von geistigen Erfahrungen: all dies braucht eine spezielle Sprache, denn es soll ja ein Mehr gegenüber der innerweltlichen Erfahrung ausgedrückt werden (vgl. BUßMANN 2006).

Gleichzeitig beinhalten spirituelle Erfahrungen häufig eine Unaussprechlichkeit („Ich hatte eine Erfahrung, die man nicht mit Worten ausdrücken kann“). Das Erleben entzieht sich der sprachlichen Beschreibung und führt in die Sprachlosigkeit. Der Gedankenstrom bzw. das innere Selbstgespräch reißt ab (vgl. LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 18). Dies Charakteristikum steht in Verbindung mit 3.1.6 –der Nähe von Spiritualität zur Mystik. WENDEL beschreibt: „Die mystische Erkenntnis des absoluten Grundes meiner Selbst und der Welt ist also als eine vorreflexive, intuitive Erkenntnis zu verstehen. Als vorreflexive Erkenntnis vollzieht sie sich jedoch genau gesehen „vor“ aller Sprache, da Sprache schon den Bereich der Reflexion und des Diskursiven angehört“. Dementsprechend schrieb der Philosoph WITTGENSTEIN: „Es gibt Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische“ (vgl. WENDEL 2004, 20).

2.2.10 Adogmatisch und zum „offiziellen Modell der Religion“ distanziert

(siehe Definition 38)

Die Attraktivität des Begriffs „Spiritualität“ liegt darin, dass der damit bezeichnete Inhalt einerseits den säkularen Materialismus des naturwissenschaftlichen Weltbildes überwindet, ohne aber andererseits in den vermeintlichen Dogmatismus der traditionellen Religionen zu verfallen (vgl. BERNHARDT in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 66).

Mit Spiritualität ist ein a- wenn nicht antidogmatischer und antiintellektueller Gestus verbunden (vgl. EBERTZ in JEPSEN 2004, 25).

KNOBLAUCH beschreibt folgende soziologischen Merkmale der Spiritualität:

- Distanz zum „offiziellen Modell der Religion“
- Distanz zu den großen religiösen Organisationsformen
- an unmittelbarer, persönlicher Erfahrung orientiert
- ganzheitlich

„Spirituality“ bezeichnet schon am Ende des vorigen Jahrhunderts eine auf innere Erfahrung berufende, vollmächtige und freigeistige Haltung gegenüber religiösen Fragen, die sich im Gegensatz zur „dogmatischen Religion“ traditioneller Christlichkeit sieht. Diese Distanz zu dem, was LUCKMANN einst das „offizielle Modell der Religion“ nannte, ist zweifellos ein erstes soziologisches Merkmal. Ein 2. soziologisches Merkmal ist ebenfalls angesprochen, das bereits TROELTSCH hervorgehoben hatte: Es handelt sich um die Distanz zu den großen religiösen Organisationsformen, d.h. Kirche und Sekte, die in ihrem ausgeprägten

Individualismus verankert ist (vgl. KNOLAUCH in BRAUN 2007, 11f.). Frömmigkeit nennt sich Spiritualität, wenn sie die Assoziationen von institutioneller Kirchlichkeit und bestimmter Religion überhaupt vermeiden will (vgl. NÜCHTERN in HERBST 2003, 11).

3 Spezifische Charakteristika christlicher Spiritualitäten

Im folgenden Kapitel werden eine Reihe spezifische Charakteristika christlicher Spiritualitäten ausgeführt. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollzähligkeit. Einigen wird vielleicht das Charakteristikum der „Gemeinschaft/des Kirche sein“ fehlen. Christliche Autoren führen es auf (vgl. WEISMAYER 2007, 79f.; GRÜN 2007, 64f.) – gleichzeitig steht es im Widerspruch zu allgemeinen soziologischen Merkmalen von Spiritualitäten, wie beispielsweise der Distanz zu großen religiösen Organisationsformen (vgl. 2.2.10).

Weitere mögliche, nicht aufgeführte Charakteristika sind die persönliche Berufung (vgl. WEISMAYER 2007, 212 f.; GRÜN 2007, 114f.) und die geistliche Begleitung (vgl. WEISMAYER 2007, 226; THOMPSON 2004, 116f.).

3.1 Charakteristika

3.1.1 Leben aus dem Geist Gottes

(siehe Definitionen 3, 9, 10, 11, 12,16, 21, 27, 30, vgl. WOLF in HOFMANN/SCHIBILSKY 2001, ALTMAYER et al. 2006; GRÜN 2007, 15; NÜCHTERN in HERBST 2003, 17)

Inhaltliche Mitte einer spezifisch christlichen Spiritualität ist der Geist Gottes, wie er sich in vielen Zeugnissen der Heiligen Schrift manifestiert. Das Wort „Geist“ ist im ersten Testament dem Phänomen von Wind und Atem entlehnt, bezeichnet zugleich das Auf und Ab der Jahreszeiten wie die Ausgießung des Geistes in das Herz des Menschen; die Propheten sprechen aus Geisteskraft; in den Evangelien wächst der ausdrückliche Bezug auf „Geist“ als Gottes heilbringende Wirkkraft von Markus, Matthäus über Lukas zu Johannes; Jesus selbst ist vom Geist gezeugt, berufen und geführt, und das Heil, das er uns schenkt, ist Geistesgabe. In der Apostelgeschichte, dem „Evangelium des Heiligen Geistes“ trägt der Geist ähnliche Züge wie im Alten Testament: Exstatisches Hingerissenwerden mit dem Auftrag, weltweiter Verkündigung; Paulus setzt andere Akzente: Geist als das Leben der Herrlichkeit Jesu im Herzen des Menschen; er betet in uns: „Abba – Vater“, und fordert uns auf, im Geiste zu wandeln. Eindrücklich entfaltet Paulus seine Geisttheologie in der Charismenlehre; die johanneische Theologie gründet auf dem „Geist der Wahrheit“, der als „Strom lebendigen Wassers“ aus der Seite Jesu quillt.

Leicht ist aus all dem zu sehen: Spiritualität hat mit dem Geist Gottes zu tun; und mit diesem Geist ist all das gemeint, was Gott in seinem Reichtum und seiner Wirkkraft gilt. Jede formelhafte Zusammenfassung wäre hier nur eine Verengung und Verarmung. Zusammenfassend kann man sagen, dem Ursprung wie dem Inhalt nach, geht der Ausdruck „Spiritualität“ auf das neutestamentliche „pneumatikos“ zurück, das im Lateinischen mit „spiritualis“ wiedergegeben wird und die christliche Existenz bezeichnet, sofern sie unter dem Vorzeichen des Geistes Gottes steht (vgl. KREIDLER 2004).

Christliche Spiritualität ist Gabe und Wirkung des Heiligen Geistes (vgl. NÜCHTERN 2002, 17). Wer oder was ist dieser Geist? Durch ein behutsames Sich-öffnen und waches Sich-einlassen in die „Wirklichkeit des Geistes“ gelingt es uns vielleicht ein wenig, etwas von der Lebendigkeit dessen zu verstehen, wer bzw. was abstrakt mit dem Wort „Geist“ benannt wird (vgl. IMHOF 1992, 39).

Für den Geist Gottes wird in der Bibel auch das Bild der Taube gewählt (Mt. 3, 16). Wie kann man an der Lebensform „Taube“ die Grundbewegung des Geistes erspüren? Die Taube hat die Eigenschaft, dass sie stets an den Ort zurückkehrt, an dem sie zu Hause ist, gleichgültig, wie weit sie davon entfernt sein mag. „Taube“ als Metapher für die Bewegung der Auskehr und Rückkehr zum Ursprung. Die Grundbewegung des Taubenfluges ist ein Zeichen für die Struktur des Aktes der „Vermittlung“, die der Geist vollzieht. Es ist jener Geist des Ursprungs, der in die Heimat zurückführt, wo jeder an sich er selbst sein kann, wo sich nicht einer gegen den anderen konstituieren muss, sondern einer den anderen ihn selbst lassen kann, weil jeder seinen eigenen ursprünglichen Bereich durch den Akt der Vermittlung geschenkt bekommt (vgl. IMHOF 1992, 41f.).

Das lateinische Wort „spiritualis“ beschreibt vor allem drei unterschiedliche Aspekte. Es bedeutet:

Geistlich: Mit diesem Wort wird die theologische Dimension von Geist beschrieben, also ein Mensch, der mit Gottes Geist wie auch immer in Berührung gekommen ist oder sich von Gottes Geist berührt weiß. Das Wort drückt eine tiefe Gottverbundenheit aus und enthält viele persönliche, subjektive Züge. Es meint eine Lebensauffassung, eine Lebensart, eine Lebensbestimmung.

Geistig: In der Sprache des Alten Testaments steht für Geist „ruach“. Im Griechischen heißt das entsprechende Wort „pneuma“, im Lateinischen „spiritus“. Alle Wörter bedeuten auch Hauch, Atem, Lebensodem, also elementare Lebensbedingungen und -äußerungen. Sie haben mit der unsichtbaren Luft zu tun, die wir spüren können in der inneren (Atmung) oder äußeren Bewegung (Wind). Wir sehen sie nicht unmittelbar, wir sehen ihre Wirkung.

Vom Geist erfüllt: Die Menschen werden als Gefäß gesehen, das ohne geistige Füllung leer ist. In den biblischen Schöpfungsgeschichten wird diese „Füllung“ so beschrieben, dass Gott das Menschenwesen beatmet und so mit physischem Leben erfüllt. Aus der Fülle der göttlichen, geistigen Kräfte heraus wird es erschaffen – nach dem Ebenbild eben dieser göttlichen Kräfte (vgl. DOMAY 2002, 11).

Der Geist Gottes in der Bibel:

- Der Heilige Geist verhilft zum Gebet (Römer 8, 26f);
- Die größte Geistesgabe ist die Liebe (1. Kor. 13);
- Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5,22f);
- Der Geist schenkt Freiheit (2. Kor. 3,17);
- Er befreit von Sünde und Tod (Römer 8,2);
- Er gewährt Friede und Freude (Römer 14,17; 15,13);
- Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefe Gottes (1.Kor. 2, 9-16);
- Geist der Kraft, der Liebe, der Zucht (2. Tim. 1,7).

3.1.2 Bezeichnen die Beziehung zwischen Gott und Mensch

(vgl. Definitionen 18, 19, 25, 27, 35, 38, 39 und NÜCHTERN in 2.1.3 und 2.1.4, WOLF in HOFMANN/SCHIBILSKY 2001, ALTMAYER et al. 2006, 10)

Nach WAAIJMAN weisen alle Grundworte der Spiritualität auf ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch hin. Dabei fällt manchmal der Akzent auf den göttlichen Pol (der Unaussprechliche, der Heilige, der Barmherzige, der Unendliche), dann wieder auf den menschlichen Pol (Übung, Hingabe, Bewusstwerdung). Diese Pole werden nicht zuerst getrennt und dann wieder zusammengefügt. Sie bilden ein ursprüngliches Beziehungsganzes, in dem beide Pole erscheinen (vgl. WAAIJMAN 2005, 69).

Dieses Beziehungsgeschehen wird als intensiver, reinigender und vereinigender Verinnerlichungsprozess verstanden (Kabbala, inneres Leben, Mystik) (vgl. WAAIJMAN 2005, 69).

Die Beziehung zwischen Gott und Mensch ist ein Prozess: von der ersten Schauer erweckenden Berührung zur ehrfurchtvollen Liebe (Ehrfurcht), vom Verweilen im Alltag bis zum Verzehrt-Werden in der göttlichen Wirklichkeit (Heiligkeit), von dem äußersten Ausfließen Gottes bis zum Anhaften an den Unendlichen (Kabbala), von der ursprünglichen Ganzheit zur vollkommenen Reife (Vollkommenheit).

Das Beziehungsgeschehen verwirklicht sich in der Materie des menschlichen Daseins: im Verstand (Erkenntnis, Aufmerksamkeit, Bewusstwerdung, Betrachtung), im Willen (Hingabe, Anhänglichkeit, Glut, Innigkeit), in der Erinnerung, der Triebbeherrschung, der Einrichtung des Lebens, der Ordnung von Zeit und Raum, im sozialen Umgang, im religiösen Leben, in der Kultur.

Die Intimität des Beziehungsgeschehens und die daraus hervorgehende Konzentration führen zum Zusammenziehen des eigenen Bereichs (der eigenen Sprache, Logik, Innerlichkeit...) und einer Distanzierung von den üblichen Mustern (der Welt, der instrumentellen Rationalität, des Profanen, des Objektivierten, des Unbarmherzigen, des Äußerlichen).

In der Spiritualität geht es nicht darum, den göttlichen Pol zu benennen oder zu bestimmen. Sie erscheint im Ganzen des Beziehungsgeschehens je nach Phase, in der sich dieses Geschehen befindet, als das Endliche (Heiligkeit), als Schauer erweckende Berührung (Ehrfurcht), als Kraftentfaltung, an der der Mensch teil hat, als Geist, der unseren Geist belebt (Spiritualität). Die Gottesbegriffe und Gottesnamen müssen vom Beziehungsgeschehen her verstanden werden, in dem sie fungieren. Auch der menschliche Pol muss vom Beziehungsgeschehen her gelesen werden. Je nach dem wie er im spirituellen Prozess positioniert ist, wird der menschliche Pol berührt oder erschauert (Ehrfurcht), übt sich in der Suche nach Gott (Kontemplation), gibt er sich glutvoll Gott hin (Frömmigkeit), macht er sich empfänglich und lässt sich reinigen (Askese), macht er sich Gottes Leben zu eigen (inneres Leben), lässt er sich in Ekstase bringen (Mystik) und zwar auf allen Ebenen des Daseins (Askese, inneres Leben). Durch das Beziehungsgeschehen kommen seine ursprüngliche Ganzheit und letztendliche Reife ans Licht (Vollkommenheit). Das Beziehungsgeschehen ist ein vermittelter Prozess: Es gibt Formen und Muster, die den Menschen auf Gott hin vermitteln (Erkenntnisformen, Formen des Wollens, Formen des Handelns...) und die Gott auf den Menschen hin vermitteln (Schrift, Sakrament, der Nächste etc.) (vgl. WAAIJMAN 2005, 69-71).

SEITZ weist auf die Notwendigkeit der Gottesbeziehung hin: „Wo ausschließlich weltliche ethische Frömmigkeit geworden sei, müsse wieder eine Spiritualität der praxis pietatis werden, bei der die Gottesbeziehung im Mittelpunkt steht (vgl. SEITZ in HERBST 2003, 9).

NÜCHTERN beschreibt Spiritualität als Resonanz auf Gott. Sie verdichtet sich im Gebet, durchdringt aber die ganze Existenz und gibt dem Leben Gestalt.

Das Gebet ist Grundmuster christlicher Spiritualität, weil in ihm das göttliche Du angesprochen wird und das Ich sich vor Gott ausspricht (vgl. NÜCHTERN in HERBST 2003, 17).

3.1.3 Orientieren sich am Leben Jesu Christi

Jesu ganzes Leben und Handeln steht also unter der Prämisse, unter dem buchstäblich alles entscheidenden Vorzeichen des Geistes Gottes. Jesus vergewissert sich dieses Geistes Gottes zwar in ausgesparten Zeiten der Einsamkeit und des Rückzugs, auch an eigens reservierten Orten des Alleinseins, etwa in der Wüste, aber das Besondere ist, dass dieser Geist Gottes immer zu Jesu Leben gehört, dass Gottes Geist es gerade durchgängig prägt. In seinem Leben und in seinem Handeln lässt Jesus Gottes Geist wirksam sein, in seinem Leben und in seinem Handeln ist Gottes Geist bleibend und bestimmend präsent. In Jesu konkretem Leben zeigt sich, wie Gottes Geist da ist und da sein will, zeigt sich im eigentlichen Sinn Spiritualität. Wenn Diakone in Orientierung an ihrem Vorbild und Urbild Jesus Christus aus dem Geist Gottes heraus handeln, dann leben sie Spiritualität (vgl. KREIDLER 2004).

Das Besondere der christlichen Spiritualität liegt für GRÜN darin, dass die christliche Spiritualität an die Beziehung zu Jesus Christus gebunden ist (vgl. GRÜN 2007, 54 f.). Christliche Spiritualität orientiert sich am Geist Jesu Christi. Sie bezieht sich in der Entfaltung eines geistlichen Lebens immer wieder auf die Worte und Taten Jesu, auf seine Lehre und auf sein erlösendes und befreiendes Handeln. Sie ist der Weg, sich immer mehr vom Geist Jesu prägen und verwandeln zu lassen und aus Jesu Gesinnung die Welt zu gestalten (vgl. GRÜN 2007, 15).

Wenn Spiritualität als Suche nach der Mitte und das Leben aus der Mitte begriffen werden kann, als Begegnung mit dem lebendigen Gott, dann ist die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus das entscheidend Christliche (vgl. WEISMAYER 2007, 31f.).

Jede christliche Spiritualität greift auf die Inhalte des Alten und Neuen Testaments zurück und misst sich maßgeblich am Leben Jesu Christi. Die alles durchziehende Spannung der christlichen Spiritualität besteht zwischen der Botschaft, die den Namen Jesus Christus trägt und der Aktualität, die Gottes Geist dieser Botschaft in jeder Zeit geben will (vgl. SUDBRACK 1999, 61, 77).

3.1.4 Vertrauen dem Geist der Liebe

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1. Joh. 4,16). Nach PAPST BENEDIKT XVI ist in diesen Worten die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Menschenbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. „Wir haben der Liebe geglaubt“ – so kann der Grundentscheid christlicher Spiritualität ausgedrückt werden (vgl. WEISMAYER 2007, 50f.). Siehe auch 7.8.

3.1.5 Basieren auf unterschiedlichen Gottes- und Menschenbilder

(vgl. SUDBRACK 1999, 239 f., WAAIJMAN 2005, 129 f.)

Die unterschiedlichen Ausprägungen der Spiritualitäten unterscheiden sich in der Art des Gottesbezugs (Liegt ein Gottesbezug vor? In welcher Form wird er gestaltet?) und des zugrunde liegenden Gottesbildes:

- personal (z.B. Vater) mit menschlichen Eigenschaften (z.B. strafend, barmherzig);
- apersonal (z.B. Quelle);
- gegenständlich (Brunnen, Schatz) oder
- abstrakt (beispielsweise göttliche Kraft oder Energie, „Stilles Geschrei“, Geheimnis)
- „Ich weiß nicht was“ (Johannes von Kreuz).

Die verschiedenen Arten von Gottesbildern können sich überlappen. Eine apersonale Gestalt kann durch die Anrede persönlich werden: „Du, Quelle allen Lebens...“ – auch abstrakte Kategorien können persönlich werden: „Du, Geheimnis meines Lebens...“. Auf der anderen Seite kann die Beziehung zum Gott-Vater unpersönlich sein.

Für dialogische Denker wie BUBER und LEVINAS besteht das Persönliche darin, dass sich Gott im menschlichen Leben abzeichnet und den Menschen nicht gleichgültig lässt: Gott lässt sich ablesen in der Antwort des Menschen. Dabei ist relativ welche Gestalt er annimmt: ob er eine Erscheinung ist oder ein Gebet, ein Traum oder eine Sehnsucht, eine Gestalt oder ein Wort, eine Raumwirkung oder eine Zeitdimension, eine Erfahrung oder eine Intuition. Nicht-persönliche Andeutungen des Transzendenten (Ganzheit, Befreiung, Frieden) können einen persönlich berühren, wodurch eine persönliche Beziehung entsteht, die die Person verändert.

So wie wir von Spiritualitäten sprechen und ihr unterschiedliche Gottesbilder zugrunde liegen, so beinhalten die unterschiedlichen Spiritualitäten auch unterschiedliche Menschenbilder (vgl. WAAIJMAN 2005, 138 f.). Der Mensch beispielsweise als Ebenbild Gottes und/oder der Mensch als durchweg sündiges Wesen, das der Erlösung bedarf.

3.1.6 Beinhalten Grundhaltungen und ihren Vollzug in der Lebensgestaltung

(vgl. Definitionen 2, 3, 4, 5, 7, 8, 10, 17, 27, 36, SCHIBILSKY 2001, 11; HOFMANN 2001, 27; GRÜN 2007, 17, KREIDLER 2004)

Viele Autoren (s.o.) sehen als Charakteristika von Spiritualität, dass sie sowohl Grundhaltungen des Menschen beinhaltet als auch ihren Vollzug in der Lebensgestaltung.

STÄHLIN sieht Spiritualität als Grundhaltung des Christen, die sich in allen Bezügen des Lebens auswirkt: in einer Lebensführung, die sich bewusst als vom spiritus sanctus geleitet versteht (vgl. STÄHLIN in BUTTGEREIT 2000).

VON BALTHASAR bezeichnet Spiritualität als jene praktische oder existentielle Grundhaltung, die Folge und Ausdruck des „religiösen – oder allgemeiner, ethisch-engagierten Daseinsverständnisses ist: eine akthafte und zuständige (habituelle) Durchstimmtheit“ des Lebens eines Menschen „von seinen objektiven Letzteinsichten und Letztentscheidungen her“. (vgl. EBERTZ in JEPSEN 2004, 19-20).

KREIDLER schlussfolgert, wenn Spiritualität als Haltung, als Art, das eigene Leben zu leben, bezeichnet wird, verbietet es sich im Grunde, klare und scharfe Trennungslinien zwischen privater Spiritualität und Dienstspiritualität zu ziehen (vgl. KREIDLER 2004).

3.1.7 Beinhalten gleichermaßen Kampf und Kontemplation

(vgl. WEISMAYER 2007, 158f.; GRÜN 2007, 58f., 93f.)

Spiritualität ist Kampf und Kontemplation - eine von innen nach außen gehende Bewegung des Kampfes für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung – wie eine von außen nach innen gehende Bewegung der Kontemplation, ohne die der Kampf keinen Atem und keine Ausdauer hätte (Taize in MÖLLER, 2004).

MÖLLER beschreibt, dass Spiritualität eine doppelte Bewegung beinhaltet: handlungsorientiert wie meditativ – innerlich wie äußerlich (MÖLLER, 2004)

Nach HUBER ist Spiritualität nicht handlungsorientiert. Doch, mit Ernst gelebt, bestimmt sie menschliches Handeln zutiefst (vgl. HUBER 2005).

Christliche Spiritualität hat einen eigenen Rhythmus; immer wird sie in zwei Schritten beschritten, in den Schritten von Beten und Arbeiten, von Einatmen und Ausatmen. Es geht in ihr um die Zuwendung zur Mitte wie um die Rückkehr zur Weite des Lebens; es geht darum, dass wir Einkehr halten in der Wirklichkeit Gottes und dadurch ankommen können in der Wirklichkeit unserer Welt (vgl. HUBER 2007).

3.1.8 Bedürfen der Reflexion und Unterscheidung

(vgl. Definition 29, Dimensionen von NÜCHTERN und WEISMAYER in ZULEHNER 2004, 189 f.; BERNHARDT in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 74; RAHNER in OBERMÜLLER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 109; WEISMAYER 2007, 216 f.)

Nicht allein Erlebnis und Erfahrung, sondern Dialog und kritischer Diskurs sichern die Lebendigkeit und Tragfähigkeit von Spiritualität. Spiritualität bedarf eines Zusammenhangs, indem sie geprüft wird und sich auch sprachlich vermittelt. Spiritualität bedarf, um ihre orientierende und vergewissernde Funktion zu erfüllen, also a) verbindlicher Inhalte und b) eines Raums, in dem sie sich kognitiver Reflexion aussetzt (vgl. NÜCHTERN 2002).

Es ist ein Charakteristikum christlicher Spiritualität, die Spiritualitäten zu unterscheiden. Die Unterscheidung der Geister betrifft alle Geister und Geistlichkeiten, die beanspruchen, von Gott zu sein. Es geht insofern darum, im Einblick auf den so beliebten Spiritualitätsbegriff Differenzierungen einzuüben und einzufordern (vgl. THIEDE 1998).

WEISMAYER benennt folgende Kriterien „echter“ Spiritualität:

- Das Kriterium der Freiheit und Individualität;
- Das Kriterium der persönlichen Erfüllung;
- Das Kriterium der Rationalität;
- Das Kriterium der positiven Früchte;
- Das Kriterium der rechten Begleitung (vgl. WEISMAYER 2007, 224 f.).

HIESTAND/MÜLLER haben Indizien einer tragfähigen Spiritualität zusammengestellt – eine Auswahl ist in Tabelle 6 zusammengefasst:

Tabelle 6: Indizien tragfähiger Spiritualitäten.

	Indiz	Indiz-Frage	konträr
1	Im Alltag das den Alltag Transzendierende entdecken und erfahren	Lebt diese Spiritualität vor allem im Alltag oder in Bereichen, die vom Alltag abgeschirmt sind?	Flucht vor dem Alltag; Abwertung, Banalisierung und Verdrängung des „Gewöhnlichen“
2	Sinne und Affekte kommen so ins Spiel, dass Menschen sich in ihrer guten Geschöpflichkeit erfahren	Wie werden Körper, Sinne und Affekte einbezogen?	Sinnlichkeit und Emotionalität werden abgewertet/überhöht/ instrumentalisiert.
3	Die Sprache ist klar und zugänglich	Wie ist die Sprache?	Jargon; Klischee; gestelzte, aufgeblasene, überhöhte Sprache
4	Menschen können einander in ihrer Würde erfahren und achten	Werden die Menschen in ihrer unantastbaren Würde wahrgenommen?	Die „wahre“ Menschenwürde erlangen nur die „wahrhaft Spirituellen“.
5	Elementar und offen	Wer hat (keinen) Zugang? Was wird verdeckt gehalten?	Spiritualität nur für eine auserwählte und exklusive (z.B. zahlungsfähige) Gruppe
6	Dialogische Spiritualität; Differenzen werden nicht zugedeckt	Ist die Spiritualität offen für die achtsame Begegnung mit anderen Spiritualitäten und Lebensweisen?	Die „wahrhaft Spirituellen“ bleiben unter sich. Sie brauchen die Anderen nicht.
7	Autorität als empowerment	Wird Macht geteilt?	Hierarchisch und elitär fixiert
8	Aufmerksam im Blick auf Ungerechtigkeit, Missachtung der Menschenrechte und Umweltzerstörungen	Was ändert sich durch diese Spiritualität im Blick auf soziales, ökologisches und politisches Wach-Sein?	Spiritualität als Flucht ins Private; unpolitisch
9	Hellhörig gegenüber terribles simplificateurs und Propaganda	Schärft die Spiritualität den Blick, die Wahrnehmung und die Empathie ausgegrenzter Menschen?	Schönfärben, wegsehen, unempfindlich werden
10	Kritisch, reflexiv, transparent, keine Absolutheitsansprüche	Sind kritische Fragen und Auseinandersetzungen wichtige spirituelle Dimensionen?	Sich einer vorgegebenen Überzeugung fraglos unterziehen
11	Humor relativiert Absolutheits- und Machtansprüche	Ist es möglich über sich selbst zu lachen?	Starre Strenge, sich lustig machen auf Kosten anderer
12	Wahrnehmen des Scheiterns, des Fragmentarischen	Werden (verdeckte) Ganzheits- und Vollkommenheitsnormen auferlegt?	Ganzheitsideologie, Gesundheitsideologie
13	Trauer über Unfassbares, Zerstörerisches	Ist es eine Spiritualität, die für alles eine Erklärung verspricht?	Umfassende und lückenlose Welterklärung, Verharmlosung des Leides
14	Sich konzentrieren, üben, Langsamkeit	Welche „Erfolge“ werden versprochen?	Leistungs-Spiritualität; Fast-Food- bzw. Instant-Spiritualität
15	Wege, Umwege, Umkehrwege, verschiedene Wege	Welche „Höchstleistungen“ werden versprochen?	Leistungs-Spiritualität;

3.1.9 Nähe zur Mystik

(siehe Definition 38, Dimensionen unter 2.1.4; vgl. TUGENDHAT in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 105; WAAIJMAN 2005, 59 f.; THIEDE 1998; GRÜN 2007, 40f., WEISMAYER 2007, 144f.)

„Mystik“ gehört - als idealtypische Hochform- zum Thema Spiritualität (vgl. SUDBRACK 1999, 376 f.; ZIMMERLING 2003, 22). Von dem deutschen Theologen RAHNER stammt der viel zitierte Satz: „Der Fromme von morgen wird ein „Mystiker“ sein, einer, der etwas „Erfahren“ hat, oder er wird nicht mehr sein (vgl. RAHNER in OBERMÜLLER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 109). Gott ist für RAHNER ein Unbegreifliches und Unverfügbares, dem weder mit dogmatischen Sätzen noch mit irgendwelchen rituellen Praktiken beizukommen ist. Zum „Mut“ des Mystikers gehört es, sich ohne dogmatisch-institutionelle Absicherung dem Geheimnis Gottes auszusetzen und ein Schweigen auszuhalten, in dem vielfach nicht mehr zu hören ist als das „hohle Echo der eigenen Stimme“ (vgl. RAHNER in OBERMÜLLER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 110). Mystik meint die Erkenntnis Gottes aus der Erfahrung. Kernmotive christlicher Mystik sind:

- Die Einung mit Gott im Innersten meiner Selbst;
- Verknüpfung personaler und apersonaler Gottesbilder;
- Einheit von kontemplativem Leben und (politischer) Praxis (vita kontemplativa und vita aktiva) (vgl. WENDEL, 2004, 7).

3.1.10 Ethische und diakonische Dimension

(siehe Definitionen 8, 32,33, 36, 40, 42; vgl. JEPSEN 2004, 11; WOLF in HOFMANN/SCHIBILSKY 2001; vgl. GRÜN 2007, 58f.).

Das gegenwärtige Interesse an Spiritualität und Ethik sind genuine Zeichen der Zeit. JONAS stellt die Frage, ob wir ohne die Kategorie des Heiligen, die am gründlichsten durch die wissenschaftliche Aufklärung zerstört wurde, eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzu erwerben und auszuüben beinahe gezwungen sind (vgl. ZULEHNER 2004, 100).

Andersherum kommt auch die Spiritualität nicht ohne Ethik aus. Wenn geistige Kräfte geweckt werden, ist es entscheidend, sie auf das Streben nach dem schöpferischen, konstruktiven und lebensfördernden Handeln auszurichten. Da die Freiheit das Markenzeichen des menschlichen Geistes ist, ist eine Spiritualität gerade daran zu messen, wie weit sie in innere und äußere Freiheit führt und Übernahme auch von sozialer

Verantwortung fördert (vgl. RUTISHAUSER in LEUTWYLER/NÄGELI 2005, 191, (vgl. GABRIEL in ZULEHNER 2004, 102f.)

Diese für den christlichen Glauben konstitutive Freiheitserfahrung bildet somit die Grundlage christlicher Ethik, die von daher nicht primär Normethik ist, noch weniger eine Gebotsmoral, sondern eine Ethik des guten Lebens. Christliche Ethik und Spiritualität sollten gemeinsam Wegmarkierungen für eine verantwortliche christliche Lebensführung bieten und dazu praktisch anleiten. Es ist eine Kernfrage, wieweit es gelingt, Modelle für eine Lebensführung anzubieten, in den individuelle Erfahrung, persönliche Authentizität und ethische Verantwortung zusammengebracht werden. In der Zusammenführung von Spiritualität und Ethik geht es um die den im Christentum grundlegenden Anspruch der Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe (vgl. GABRIEL in ZULEHNER 2004, 102f.).

3.1.11 Durchziehen alle Facetten des Lebens

(siehe Definitionen 10, 17, 27, 42)

Spiritualität als „Wir-Frömmigkeit“, die nicht auf einen bestimmten, dem Religiösen vorbehaltenen Sektor bezogen ist, sondern das ganze Leben des Menschen vor Gott umfasst und prägt (vgl. HERBST 2003, 7).

Christliche Spiritualitäten sind nicht Entrissenheit, sondern Anwesenheit und Aufmerksamkeit ist ihre Eigenart. Sie ist keine ungestörte Entweltlichung und Einübung in Leidenschaftslosigkeit. Sie ist lumpig und erotisch, weil sie auf die Straße geht und, sieht was dem Leben geschenkt ist und was ihm angetan wird (vgl. STEFFENSKY 2005a).

SCHIBILSKY benennt auch die „dunklen“ Bereiche mit denen christliche Spiritualitäten zu tun haben:

- mit Dunkelheit und Nacht;
- mit Unfassbarkeiten und flüchtigen Elementen;
- mit Ängsten und Erlösungswünschen

Wesentliches Kennzeichen christlicher Spiritualitäten ist, dass Angst, Leid und Schmerz einen gleichwertigen Platz haben wie Freude, Jubel, Tanz und spirituell durchdrungen werden.

Spiritualität, das heißt auch: Ich bin mir der Unvollkommenheit, der Fragmentierung meines Glaubens und meiner Frömmigkeit bewusst. Zur Spiritualität gehört das „Offenlassen von Fragen...“ (vgl. WOLF in HOFMANN/SCHIBILSKY 2001, 68f).

3.1.12 Pädagogische Aspekte

(siehe Definition 31)

„... Spiritualität ist lernbar, Spiritualität ist lehrbar; die ausdrückliche Reflexion, Orientierung und Begleitung spiritualitätsförderlicher Lernprozesse kann Spiritualitätsdidaktik genannt werden“ (BITTER 2004 in ALTMAYER et al. 2006, 9).

Christliche Spiritualität als subjektives Vermögen, lebenslanger Prozess und existentielle Haltung ereignet sich im Kontext von Begegnung und Beziehung. Vor dem Hintergrund einer anthropologisch orientierten Theologie kann die Suche nach spiritueller Tiefe als Suche nach einer Begegnung mit Gott gedeutet werden, die eingebettet ist in die Begegnung mit sich selbst, mit anderen, mit Welt, Wirklichkeit und Kultur als „wechselseitige Erschließungen“. Unter Wahrung des Grundsatzes der Nichtmachbarkeit, also Unverfügbarkeit von Begegnung und Beziehung, werden in ALTMAYER et al fünf Dimensionen beziehungsorientierter, spiritueller christlicher Bildung dargestellt:

- Spirituelles Lernen/spirituelle Bildung ist Sensibilisierung für die Beziehung zu sich selbst;
- Spirituelles Lernen/spirituelle Bildung ist Sensibilisierung für die Beziehung zu Anderen;
- Spirituelles Lernen/spirituelle Bildung ist Sensibilisierung zur Welt in der wir leben;
- Spirituelles Lernen/spirituelle Bildung ist Sensibilisierung für die Beziehung zur Zeit;
- Spirituelles Lernen/spirituelle Bildung ist Sensibilisierung in all diesen Beziehungsdimensionen eine Sensibilisierung für die Beziehung zu Gott und Gottes Heiligem Geist.

Für STEFFENSKY ist Spiritualität auch Handwerk. Sie besteht nicht aus der Genialität von religiösen Sonderbegabungen. Man kann das Handwerk lernen, wie man kochen und nähen lernen kann. Aber jedes Handwerk kennt Regeln, und man hat nur Erfolg, wenn man sich an die Regeln hält (vgl. STEFFENSKY 2005a). BUTTGEREIT benennt die pädagogischen Dimensionen als Aspekte des Verzichtes und der Übung (vgl. BUUTGEREIT 2000).

Nach WOLF ist gelebte Spiritualität ein Lernprozess und angewiesen auf bestimmte Bedingungen, die herstellbar sind, für die deshalb Verantwortung übernommen werden muss. Zu solchen herstellbaren Bedingungen gehören, Räume, Zeiträume, Angebote (liturgischer) Formen und ein gewisses Maß an Selbstdisziplin (vgl. WOLF in HOFMANN/SCHIBILSKY 2001, 68f).

3.1.13 Beinhaltene verschiedene Grundübungen und geistliche Praktiken

(siehe Definitionen 42, 5, 18, 28, 48, 9, 25)

Spiritualität bedeutet, dass ich aus der Quelle des Heiligen Geistes lebe. Doch um aus dieser Quelle leben zu können, brauche ich zunächst Wege, die mich zu ihr führen. Das sind Meditation und Gebet, Stille und die Feier von Gottesdiensten. All diese Formen wollen mich mit der Quelle des Heiligen Geistes in Verbindung/Berührung bringen, die in mir strömt, von der ich aber häufig abgeschnitten bin (vgl. GRÜN 2007, 16). Ein anderer Weg, auf dem uns die Spiritualität zur inneren Quelle führt sind die Rituale. Rituale schaffen eine heilige Zeit und einen heiligen Raum. Heilig ist für die alten Griechen das, was der Welt entzogen ist. Das Ritual bringt mich in Berührung mit dem heiligen Raum in mir, der der Welt entzogen ist (vgl. GRÜN 2007, 27 f.).

Bestimmte Übungen können uns helfen, das Wirken Gottes in unserem Leben und unserer Zeit besser wahrzunehmen. Diese Übungen, wie beispielsweise die Meditation der biblischen Schriften, Gebet und geistliche Unterscheidung, werden häufig als „spirituelle Disziplinen“ bezeichnet. Spirituelle Disziplinen sind Übungen, die einem helfen, bewusst die spirituelle Dimension des eigenen Lebens zu entwickeln. Spirituelle Übungen sind wie Gartengeräte. Auch der beste Spaten oder die genialste Hacke der Welt können keine gute Ernte garantieren. Sie können nur die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass das Wachstum ungehindert vor sich geht. Das Geheimnis des Reifens liegt im Herzen des Samenskorns, und das, was im Beet schließlich gedeiht, hängt von vielen weiteren Faktoren ab (vgl. THOMPSON 1995, 25f.).

Spiritualität als gestalteter und gefeierter Glaube an Gott – praktizierte Religiosität. Dazu gehören das Gebet, Andachten, Gottesdienste, aber auch kleine, alltägliche Rituale, die Ausdruck der eigenen Beziehung zu Gott sind (vgl. HOFMANN et al. 2001, 27). Wir brauchen eine Übung der Spiritualität, feste Formen der Frömmigkeit, die uns in guten wie in schweren Tagen tragen und zum Schwarzbrot unseres Glaubens werden können. Dass biblische Texte – die Losungen zum Beispiel – in unserem Leben einen festen Ort haben, ist dafür genauso wichtig wie der Raum für Zeiten der Stille, die Praxis der Meditation und die Übung des Gebets (HUBER 2007). Christliche Spiritualität vollzieht sich nach ROZETTER in vier Grundübungen und bewährt sich in der Tat: lectio, meditation, oratio, contemplatio. Hinzuzufügen ist die Actio: die Praxis (vgl. ROTZETTER in VÖGELE 2001, 32f.; WEISMAYER 2007, 95f.).

3.1.14 Beinhalten einen Prozess der Öffnung und Umformung

(siehe Definitionen 7, 14, 16, 27, 44, 13)

Das Wirklichkeitsgebiet der Spiritualität kann adäquat als Umformungsprozess erforscht werden: als Prozess des Sich-gegenseitigen-Herausbildens, der sich zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Pol vollzieht (vgl. WAAIJMAN 2005, 129). Das Wort „Umformung“ ist Teil eines umfangreicheren semantischen Feldes: formen, verformen, reformieren, gleichförmig werden und umformen. In allen Jahrhunderten haben sich die geistlichen Schriftsteller dieses semantischen Feldes bedient, um die innere Logik des spirituellen Weges zu verdeutlichen. Für sie deutet dieses semantische Feld auf die wichtigsten Übergänge im Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch hin. Auch heutige Autoren gebrauchen vielfach das Wort „Umformung“ genau an den Stellen, wo sie die Spiritualität ihrem Wesen nach konzeptualisieren wollen. So meint SCHNEIDERS, dass Spiritualität eine akademische Disziplin ist, die die umformende christliche Erfahrung als solche erforscht. Nach MCGINN sucht Spiritualität nach dem unmittelbaren und umformenden Bewusstsein der göttlichen Gegenwart (vgl. WAAIJMAN 2005, 158-159).

4 Evangelisch geprägte Spiritualitäten

Gibt es eine besondere evangelische Spiritualität? ZIMMERLING bejaht diese Frage – er zeigt auf, dass eine Reihe von Charakteristika erkennen lässt, dass die evangelische Spiritualität eine eigenständige Form darstellt – mit Akzentuierungen gegenüber der Spiritualität anderer Konfessionen (vgl. ZIMMERLING 2003, 284).

In Deutschland wurde der Begriff der Spiritualität durch die Ende der 70er-Jahre erschienene EKD-Studie „Evangelische Spiritualität“ kirchlich anerkannt. Mit ihr vollzog die Kirche einen Paradigmenwechsel: Sie nahm das Problem der Spiritualität als eine für das Christsein in der modernen Welt wesentliche Fragestellung auf.

4.1 Definitionen und Thesen

In Tabelle 7 folgen Definitionen und Thesen zu evangelisch geprägten Spiritualitäten.

Tabelle 7: Definitionen und Thesen über evangelisch geprägte Spiritualitäten.

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über evangelisch geprägte Spiritualitäten
1	BUTTGEREIT (2000)	Spiritualität ist die äußere Gestalt gelebter Frömmigkeit, die ihre Motivation und gleichzeitige Begrenzung im reformatorisch geprägten Rechtfertigungsglauben erfährt.
2	RATZMANN (o.J.)	Kennzeichen ev. Spiritualität: <ul style="list-style-type: none">• Bedeutung des Wortes• Bedeutung der Rechtfertigung• Verhältnis von Amtsträgern und Laien• Vielfalt der Formen und Inhalte
3	VOGEL (2005)	Was bedeutet „evangelische Spiritualität“? Das Kennzeichen ev. Frömmigkeit ist das Wissen um die Rechtfertigung aus Gnade und Glauben allein. Daher sind religiöse Übung und verantwortliches Handeln untrennbar miteinander verwoben zur praxis pietatis, die aber nicht als verdienstlich gelten kann. Was kann die ev. Kirche hier einbringen? Die ev. Kirche ist der Rahmen in dem diese praxis pietatis gelebt wird. Nicht die Kirche bringt etwas ein, sondern die Spiritualität ist Ausdruck des Kircheseins.
4	STURM (2002)	Evangelische Spiritualität hat ihren Kern im Gottesdienst: Wort, Sakramente, Musik...

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über evangelisch geprägte Spiritualitäten
5	STURM (2002)	<p>Evangelische Spiritualität ist häufig eine Spiritualität des Erfolges: Ursache dafür ist ein Gefühl der unendlichen Verantwortung für die Welt. Kirche ist nach evangelischem Verständnis nicht Selbstzweck, sondern Dienerin Gottes für eine begrenzte Zeit für einen bestimmten Zweck. Diesen Dienst messen wir am Ergebnis wund werden dadurch zu Sklaven des Erfolges...Die Beziehung zu Gott ist dadurch eine Zweckgemeinschaft....</p>
6	ZIMMERLING (2003)	<p>Spiritualität: Den äußere Gestalt gewinnenden gelebten Glauben, der in der paulinischen Forderung des „vernünftigen Gottesdienstes“ von Römer 12,1 f. seine biblische Begründung besitzt. Evangelische Spiritualität wird dabei durch den Rechtfertigungsglauben sowohl motiviert als auch begrenzt: Einerseits befreit die Erfahrung der Rechtfertigung sola gratia dazu, den Glauben in der konkreten Lebensgestaltung zu bewähren, andererseits bewahrt sie davor, das eigene spirituelle Streben zu überschätzen.</p>
7	HUBER 2005	<p>„Nicht um unseren Geist geht es also in evangelischer Spiritualität, sondern um den Geist Gottes.“</p>
8	HUBER 2005	<p>„Denn evangelische Spiritualität wird gebraucht. Sie gehört zu den wichtigen Quellen, aus denen heraus wir Antworten finden können auf die Wiederkehr der Religionen, die unsere Zeit bestimmt. Denn zu den Kräften, die wir in dieser Zeit brauchen, gehört ein starker, persönlicher, inniger Glaube.</p> <p>Ich bin davon überzeugt, dass neben kritischer Aufklärung und dialogischer Toleranz, neben sozialem Engagement und diakonischem Tun auch eine gereifte Innerlichkeit, auch eine an Bibel und Bekenntnis orientierte Sehnsucht nach einem Ankommen bei Gott eines der kräftigsten Widerstandsnester ist gegen allen religiösen Terrorismus und Fundamentalismus. Deshalb freue ich mich über die Wiederkehr der Spiritualität und will gern an ihr Anteil haben.“</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über evangelisch geprägte Spiritualitäten
9	HUBER 2002	<p>Immer wieder ging es in ihr darum, geistliche Erfahrung und gelebten Glauben miteinander zu verbinden. Der Pietismus hatte hier sein wichtigstes Ziel; darin besteht auch seine bleibende Bedeutung. Die Grundorientierung, geistliche Erfahrung und gelebten Glauben miteinander zu verbinden, war aber nie auf den Pietismus als eine besondere Frömmigkeitsrichtung beschränkt. <i>"Beten und Tun des Gerechten"</i> ist die evangelische, von Dietrich Bonhoeffer gefundene Entsprechung zu dem benediktinischen Grundgesetz des <i>"ora et labora"</i>.</p>
10	HUBER 2002	<p>„Ein Leitwort evangelischer Spiritualität ist für mich deshalb das Wort des Paulus: <i>"Der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, dort ist Freiheit."</i> (2.Korinther 3,17).“</p>
11	BUBMANN	<p>Wesenselemente/Dimensionen evangelischer Spiritualität:</p> <p><u>Zeit</u> Alle spirituelle Erfahrung zieht uns aus dem Alltag heraus. Die Begegnung mit dem Göttlichen braucht eine dafür bestimmte Zeit...</p> <p><u>Raum</u> Das Geistige braucht einen besonderen Raum, spirituelle Orte – Orte zu spirituellen Orten gestalten.</p> <p><u>Sprache</u> Dass die Begegnung mit Gott als dem Heiligen Geist eine besondere Sprache auch seitens der Menschen braucht, wird aus der Tradition aller Religionen deutlich. Die Gebete, die Liturgie des Gottesdienstes, das Erzählen von geistigen Erfahrungen: all dies braucht eine spezielle Sprache, denn es soll ja ein Mehr gegenüber der innerweltlichen Erfahrung ausgedrückt werden.</p> <p><u>Freiheit</u> Evangelische Spiritualität ist ohne Bezug auf die Bibel nicht denkbar. Und hier hat LUTHER eine erste Perspektive eröffnet: Das Lesen der Bibel, um Gott selbst zu einem sprechen zu lassen. Hierdurch hat LUTHER einen weiten Raum der Freiheit eröffnet, der Mut macht, sich selbst als Individuum für das Göttliche zu öffnen.</p>

Nr.	Autor/Jahr	Definitionen/Thesen über evangelisch geprägte Spiritualitäten
12	STOLLBERG (1992)	<p>„Evangelische Spiritualität heute“ wird Zweifel, Angst und Protest, emanzipatorische und antiautoritäre Impulse, das Ringen um einen neuen Lebensstil und um eine neue Moral ebenso einschließen wie den Kampf gegen die materialistische Konsumwelle, die kapitalistische Ausbeutung der Armen und die Verwechslung von Auto und Video mit echten Werten...“ „...Generell beobachte ich in der Unruhe, die auch die Kirche(n) erfasst hat, einen Urimpuls evangelischer Spiritualität: den zur Erneuerung (ecclesia semper reformanda).“</p> <p>Thesen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Evangelische Spiritualität ist gekennzeichnet durch den Willen zur Veränderung und Sehnsucht nach Leben. • Evangelische Spiritualität heißt nicht Anpassung an Bestehendes, sondern Konfrontation des Glaubens mit der Welt und Konfrontation des Glaubens mit der Kirche (ecclesia semper reformanda). • Evangelische Spiritualität heißt nicht selbstgenügsame Innerlichkeit, sondern selbstkritische Besinnung auf das, was uns unbedingt angeht. Dazu gehört auf jeden Fall Freiheit. • Evangelische Spiritualität schließt deshalb Zweifel, Skepsis und Kritik ein. • Evangelische Spiritualität kennt die Liebe zur Tradition und zur geistlichen Heimat, aber ebenso den Exodus-Impuls zum Aufbruch in unbekanntes Land. • Evangelische Spiritualität heißt nicht landeskirchliche Bibelwochen und künstlich beatmetes Gemeindeleben, sondern autonomes Hören auf den inneren Dialog und seine Konflikte in jedem einzelnen (aber auch in Gruppen) sowie Wahrnehmung tatsächlichen Gemeinschaftslebens, wo immer es sich, wenn auch in noch so problematischen Formen, abspielt. • Evangelische Spiritualität heißt nicht rationalistische Moralpredigt, sondern Sinn für den Symbolcharakter der Schöpfung, für Mythos und Kult. • Evangelische Spiritualität heißt nicht lieblose Agendentreue und verkrampfte Bemühungen um eine brillante Predigt, sondern Sinn für den symbolischen Charakter von Kirche als solcher und Freude, Freude auch am liturgischen Spiel vor Gott.

4.2 Spezifisch evangelische Charakteristika christlicher Spiritualitäten

Evangelisch geprägte Spiritualitäten sind durch die Charakteristika Christlicher Spiritualitäten gekennzeichnet – beinhalten jedoch zusätzlich weitere akzentuierende Charakteristika.

4.2.1 Konzentration auf Jesus Christus und die Rechtfertigung des Sünders aus Gnade

(siehe Definitionen/Thesen 1, 2, 3, 6)

Spiritualität ist als evangelische Spiritualität zu verstehen, sie nimmt also eine konfessionelle Form an, indem sie sich in der Bibel verankert, die ihr Rechtfertigung des Gottlosen aus Gnade und im Glauben an Christus allein bezeugt (vgl. HERBST et al. 2003, 179). Das Stehen zu seinem Sündersein ermöglicht dem Menschen die Einkehr in eine Selbstbegrenzung, die ihm letztlich zugute kommt. Er muss nicht länger *mehr* sein „als ein heilsam vor Gott und von Gott begrenzter Mensch. Schuldig werden gehört zum Mensch sein dazu. Ich nehme mein Mensch sein dadurch ernst, dass ich meine Schuld eingestehe. Das Eingeständnis des Sünderseins wahrt den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Zeit seines Lebens geht es LUTHER in seiner Spiritualität zunächst und vor allem um die persönliche Gegenwart des auferstandenen Jesus von Nazareth. An ihn glaubt er mit der ganzen Glut seines Herzens (ZIMMERLING 2003, 56-57).

Dieses Charakteristikum ist unfraglich lutherisch – bedarf jedoch der Übersetzung und der Operationalisierung in die heutige Zeit: Was bedeutet Sünde, Rechtfertigung und Gnade heute?

4.2.2 Besondere Beziehung zur Bibel

(siehe Definitionen/Thesen 2, 4, 11)

Spiritualität ist als evangelische Spiritualität zu verstehen, sie nimmt also eine konfessionelle Form an, indem sie sich in der Bibel verankert... (vgl. HERBST et al. 2003, 179).

HUBER betont, dass die neue Zuwendung zu einer biblisch orientierten Spiritualität zu den Kostbarkeiten in der derzeitigen Entwicklung unserer evangelischen Kirche gehört. Es kommt darauf an, dass die neue Spiritualität eine klare biblische Orientierung behält und dass christliche Existenz in ihrer Gänze gesehen wird: in der Einheit von Beten und Tun des Gerechten, wie Dietrich Bonhoeffer auf unüberholte Weise gesagt hat (vgl. HUBER 2005). Nach LUTHER übereignet Gott den Menschen die Verantwortung für den Glauben und das „rechte Tun“. Dieser Glaube war nach LUTHER vor allem durch das Studium des Wortes Gottes zu erreichen. Alle Christen sollten zu jeder Zeit die Heiligen Schriften lesen und Textstellen selbständig bearbeiten können (vgl. GRÜNDIG in JEPSEN 2004, 62).

Die besondere Beziehung zur Bibel wird auch kritisch gesehen, so schreibt STOLLBERG: „Hier und da gibt es noch ein verkrampftes Festhalten an der Zentralstellung der Wortverkündigung...“ (STOLLBERG 1992). ZIMMERLING stellt der Betonung der „Bibelfrömmigkeit“ die Überwindung der Traditionsvergessenheit gegenüber (siehe 4.3.3).

4.2.3 Ambivalentes Verhältnis zur Mystik

Die Mystik stellt eine Intensivform von Spiritualität dar. Nach ZIMMERLING lässt sich anhand der Stellung des Protestantismus zur Mystik die Nagelprobe des Verhältnisses zwischen Theologie und Spiritualität durchführen. Die Skepsis gegenüber spirituellen Erfahrungen, die Menschen über Wort und Sakrament hinaus zu teil werden, reicht weit in die Geschichte des Protestantismus zurück. LUTHERS ablehnende Haltung gegenüber mystischen Erfahrungen lag schließlich im Gesamtgefüge seiner Theologie begründet. Zwar schloss er die Möglichkeit besonderer Offenbarungen grundsätzlich nicht aus. Doch lägen solche Kundgebungen Gottes nicht mehr in dessen Willen und Ordnung. Die zum Heil nötige Wahrheit sei in Christus und in dem Wort der Schrift, das ihn bezeugt, bereits vollgültig vorhanden. Sie würde allein durch Predigt und Sakrament weitergegeben. Positiv für die weitere Geschichte der protestantischen Theologie war, dass Luthers Auffassung eine theologische Konzentration auf den Glauben als Zentrum der neutestamentlichen Botschaft ermöglichte. Negativ war, dass im Gefolge der Auseinandersetzung mit der Gegenreformation im main-stream der lutherischen Orthodoxie der Intellekt im Rahmen des Glaubensaktes mehr und mehr in den Vordergrund rückte: Glaube wurde primär das Fürwahrhalten von Glaubensinhalten identifiziert. Spirituelle Erfahrungen wurden als nicht unmittelbar mit dem Glaubensakt verbunden betrachtet. Von der Aufklärung geprägte protestantische Theologie hat die ausschließliche Bindung des Glaubensverständnisses an die menschliche Ratio noch verstärkt. In weiten Teilen der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts erfolgte dann eine Ethisierung des Glaubens. RITSCHERL und HARNACK vertraten die Unvereinbarkeit von mystischen Gedanken und Erfahrungen mit dem evangelischen Glauben. Im Gegensatz zur katholischen Mystik mit ihrer Konzentration auf das unerklärbare Erleben Gottes bestand das Zentrum des protestantischen Glaubens im Ethos. Die Ablehnung der Mystik von Seiten weiter Teile des Protestantismus wurde nach dem 1. Weltkrieg auf die Spitze getrieben. Sie warf den Mystikern vor, die Grenzen zwischen Gott und Mensch zu verwischen. Am radikalsten hat BRUNNER die Mystik verworfen. Sie ist für ihn „ein schlechthin antichristliches Phänomen urmenschlicher Selbstvergötzung, demgegenüber es nur eine Alternative gibt: die Mystik *oder* das Wort.“ Erst der „späte“ BARTH hat die Frage nach der

Erfahrbarkeit Gottes in der Welt als theologisch legitim anerkannt. ZIMMERLING zeigt auf, dass die skizzierte Entwicklung von Luther her anders hätte verlaufen könnte – hätten Aussagen von ihm eine andere Gewichtung erhalten. Insgesamt stellt sich nicht die Frage Mystik ja oder nein, sondern herauszufinden, welche Aspekte mystischer Erfahrung in das reformatorische Glaubensverständnis integriert werden können und in der heutigen Situation hilfreich sind. Wort und Sakrament können hierbei Inspirationsquelle und Korrekturinstanz sein (vgl. ZIMMERLING 2003, 22-26).

4.2.4 Betonung der Individualität und Freiheit des Menschen

(siehe Definitionen 11, 12)

Im Lauf der Geschichte haben sich zwei Erkenntnisse herausgebildet, die der evangelischen Spiritualität seitdem nicht mehr verloren gegangen sind:

Die Hochschätzung des Individuums und die Freiheit des Gewissens (vgl. ZIMMERLING 2003, 284). LUTHER definierte die viel zitierte „Freiheit des Christenmenschen“: eine Freiheit, die auf der Erkenntnis des „Wahren“ und auf dem entwickelten Gewissen des Einzelnen aufbaut (vgl. GRÜNDIG 2004, 62).

Spiritualität schließt sehr weite Bereiche christlicher Existenz zu einer spezifischen Lebensform zusammen: nämlich die Glaubensinhalte, die ich mir persönlich aneigne, bestimmte Frömmigkeitsübungen und meine spezifische Lebensgestaltung (vgl. HERBST et al. 2003, 179).

4.2.5 Kennzeichnung durch eine doppelte, gegenläufige Bewegung

(siehe Definitionen/Thesen 3, 5, 8, 9 und 3.7)

Einmal verläuft diese Bewegung in Richtung auf Konzentration, zum anderen in Richtung Grenzüberschreitung. Einerseits konzentriert sie sich auf Jesus Christus, auf die Bibel, auf Gottes Handeln und auf den (persönlichen) Glauben. Andererseits ermutigt evangelische Spiritualität durch eine Haltung der Weltbejahung und Weltverantwortung zum Überschreiten des binnenkirchlichen Raumes in Richtung auf Familie, Beruf und Gesellschaft, die als Felder gottesdienstlicher Lebensführung von den Reformatoren neu entdeckt wurden (vgl. ZIMMERLING 2003, 284).

Evangelische Spiritualitäten leben aus dem Wechselspiel von Sonntag und Alltag, von sonntäglicher Versammlung um Wort und Sakrament und alltäglichem Gebet, von Gottesdienst am Sonntag und im Alltag der Welt. Die Orientierung am Doppelgebot der Liebe – zu Gott und zum Nächsten wie zu sich selbst – bestimmt die besondere Gestalt

evangelischer Frömmigkeit. *"Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln"* ist eines ihrer Grundgesetze (vgl. HUBER 2002).

4.2.6 Eigene Gestaltungsformen

(siehe Definitionen/Thesen 2, 3, 4, siehe 3.13)

Evangelische Spiritualität hat ihre eigenen Medien. Biblische Texte, insbesondere die Psalmen, die Lieder des Gesangbuchs und die Werke der Kirchenmusik wurden für die evangelische Frömmigkeit zu besonderen spirituellen Hilfen (vgl. HUBER 2002). ZIMMERLING benennt das persönliche Gebet, die persönliche Bibellese, die sakramentale Dimension ev. Spiritualität: Taufe, Abendmahl, Beichte; die Gemeinschaftsdimension ev. Spiritualität; Kirchenmusik; Evangelisches Heiligengedächtnis, Pilgern, Fasten, Freizeiten, Exerzitien, Glaubenskurse (vgl. ZIMMERLING 2003, 192-283).

4.2.7 Begeisterung für den Alltag

MÖLLER wirbt für eine reformatorische Spiritualität, die nicht geprägt ist von einer Sehnsucht nach dem Außerordentlichen, Überirdischen, Energetischem, Ekstatischen, Esoterischem, sondern von einer Begeisterung für das Alltägliche.

So ein Glaube geht nicht im Einerlei des Alltags unter, sondern begrenzt ihn in der Bitte um das tägliche Brot auf den heutigen Tag mit seinen Besorgungen, seinen Nöten und seinen Schönheiten. Dabei betont MÖLLER, muss der Alltag als solcher kein Grund zur Begeisterung sein. Alltag ist nicht nur die Frühstücksemmel, sondern auch der Ehekrieg; nicht nur der Hausschuh, sondern auch das Massaker im Fernsehen; Alltag ist nicht nur die Zimmerlinde, sondern auch das Fließband – nicht nur die Gemütlichkeit, sondern auch Furcht und Zittern. Die Spiritualität, die den Alltag auf das Alltägliche begrenzt und sich an alltäglichen Dingen zu freuen vermag, kommt aus der schöpferischen Kraft des Wortes Gottes, dass alle Dinge zu heiligen vermag. So ein Glaube muss aber nicht aus dem Alltag flüchten in ein heiliges Sonderdasein, in irgendwelche höhere Welten oder Energien, weil er in der Diesseitigkeit lebt und an Gottes Leiden and der Welt teilhat. Das benediktinische Motto „Ora et labora“ wird bei BONHOEFFER zu „Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen“ (vgl. MÖLLER 2004).

4.3 Herausforderungen evangelisch geprägter Spiritualitäten

ZIMMERLING formuliert, ausgehend von der derzeitigen Gestalt evangelischer Spiritualitäten, eine Reihe an Herausforderungen. Im Verlauf der Geschichte des Protestantismus zeigte sich, dass die Dynamik reformatorischer Spiritualität in Richtung auf Konzentration und Grenzüberschreitung dazu führte, dass wichtige Aspekte der Spiritualität in den Hintergrund traten. ZIMMERLING scheint auf dem Weg zur zukünftigen Gestalt evangelischer Spiritualität einerseits die Rückkehr zu ihren reformatorischen Wurzeln notwendig. Es gilt, Erkenntnisse und Formen in die evangelische Spiritualität zu reintegrieren, die seit der Reformation verloren gegangen sind. Andererseits müssen die evangelischen Spiritualitäten an den Stellen weiterentwickelt werden, an denen sie sich angesichts der Herausforderungen der postmodernen Gegenwart als defizitär erweisen. Dazu ist z.B. die Bedeutung von Emotionalität und Sinnlichkeit, aber auch die Bedeutung einer Formenvielfalt für die zukünftige ev. Spiritualität im Rückgriff auf die biblischen Quellen und im Gespräch mit den Sehnsüchten der Gegenwart zu bedenken. Menschen wollen den Glauben heute nicht nur denken, sondern auch spüren (vgl. ZIMMERLING 2002, 283f.).

4.3.1 Überwindung der Sündenvergessenheit

Reformatorisch verstandene Spiritualität, wie sie Martin Luther als ein Augustiner bei Paulus wieder entdeckt hat, hängt aufs engste mit der Überwindung einer Sündenvergessenheit zusammen, die den Menschen an sich selbst und seiner Leistungsbesessenheit ersticken lässt, weil sie die Sünde nicht im Blick auf Christus als heilsamen Riss offen hält, durch den der erfrischende Sauerstoff von Gottes Geist in mich einströmen kann. Sündenerkenntnis ist bei PAULUS, AUGUSTINUS und LUTHER nur die eine Seite der Christuserkenntnis. Fehlt der Sündenerkenntnis die Christuserkenntnis, wird sie moralisierend, psychologisierend, zerknirschend und verängstigend. Fehlt der Christuserkenntnis die Sündenerkenntnis, wird sie todrichtig, flach, dogmatistisch (vgl. MÖLLER 2003, 47). MÖLLER fragt, wie es praktisch aussehen könnte, Spiritualität einzuüben, so dass Sündenerkenntnis die andere Seite der Christuserkenntnis wird und diese Gleichzeitigkeit von Sünder- und Gerechtes Gestalt gewinnt? MÖLLER plädiert für die Wiederentdeckung der Beichte. Er meint dazu, dass vielleicht der belastete Begriff „Beichte“ eine Weile lang ruhen muss, während die Sache selbst unter anderem Namen um so kräftiger wieder entdeckt wird (vgl. MÖLLER 2003, 51). Beichte, weil sie hilft in die Grenzen des Menschseins zurückzukehren und die Begeisterung für das Alltägliche wiederzugewinnen.

Weil die bekannte und vergebene Sünde den Menschen offen und durchlässig macht und in diesem Sinne spirituell, kann Luther immer wieder betonen: „Wir müssen starke, kräftige, fröhliche Sünder werden!“

4.3.2 Wiedergewinnung des Glaubens an den dreieinigen Gott

Im Verlauf der weiteren Geschichte des Protestantismus trat - nicht zuletzt aufgrund der alles überragenden Zentralstellung der Rechtfertigungslehre – der Glaube an den dreieinigen Gott im Bewusstsein der Gläubigen mehr und mehr zurück. Die Trinitätslehre kam im gelebten Glauben kaum mehr vor. Jesus Christus wurde zum alleinigen Inhalt evangelischer Spiritualität.

Eine trinitarische Spiritualität ist angesichts der fortschreitenden Pluralisierungsprozesse in unserer Gesellschaft besonders geeignet, den christlichen Gottesgedanken denkerisch in der Postmoderne zu verantworten. Sie erlaubt, größte Verschiedenheit mit höchster Einheit zu verbinden. Gerade die bleibende Unterschiedenheit der göttlichen Personen ist im Rahmen der Trinitätslehre als Voraussetzung für ihre Einheit zu verstehen.

Eine trinitarisch geprägte Spiritualität ist unverzichtbar, wenn die ganze Breite des menschlichen Lebens und der Schöpfung und neben der Vergangenheit auch die Zukunft zu Gott in Beziehung gesetzt werden sollen (vgl. ZIMMERLING 2002, 27-31).

4.3.3 Überwindung der Traditionsvergessenheit

„Evangelische Spiritualität ist Bibelfrömmigkeit.“ Der Ausgangspunkt der Reformation bestand in einem neuen Verständnis und Umgang mit der Bibel. Neben einer notwendigen Neuentdeckung der Bibel für die Spiritualität ist jedoch auch eine Reintegration der Tradition in die evangelische Spiritualität nötig. Sie wird gespeist von einem breiten Traditionsstrom – und muss sich nicht immer neu erfinden. Sie darf von der Spiritualität derer leben, die vor ihr gelebt haben. Dazu gehören beispielsweise spirituelle Vorbilder. In diesem Zusammenhang stellen die Heiligen ein für die evangelische Spiritualität weithin unausgeschöpftes Potenzial dar. Die Heiligen zeigen, wie Christsein in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Situationen lebbar ist (vgl. ZIMMERLING 2002, 31-34).

4.3.4 Überwindung der billigen Gnade

Zentrum evangelischer Spiritualität ist die Erkenntnis von der voraussetzungslosen Annahme der Menschen durch Gott. Protestantische Spiritualität, die mit Recht diesen Namen verdient, muss an diesem Zentralpunkt der Reformation ansetzen und immer wieder zu ihm hinführen.

„Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muss. Teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet. Gnade ist sie, weil sie ihm das Leben erst schenkt...“ Die billige Gnade übersieht nach BONHOEFFER, dass Rechtfertigung und Nachfolge, dass Glaube und Gehorsam untrennbar zusammengehören. Ein einseitig reformatorischer Paulinismus stand von Anfang an in der Gefahr, über die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben, die Konsequenz dieser Botschaft in der gelebten Nachfolge zu vergessen (vgl. ZIMMERLING 2002, 34-36).

4.3.5 Reintegration von Sozialität und Erfahrung

Der evangelischen Spiritualität ging im Laufe der Geschichte – gegen LUTHERS Intention – immer mehr sowohl die Dimension der Sozialität als auch der Erfahrung verloren. So sehr LUTHER den Glauben des einzelnen von klerikaler Bevormundung befreien wollte, intendierte er doch nie eine Spiritualität unabhängig von der christlichen Gemeinde. Nötig ist die Förderung des gemeinsamen Lebens unter den Gemeindegliedern über den Gottesdienst hinaus. Auch das Moment der Erfahrung bedarf der Reintegration (siehe 2.2.7) (vgl. ZIMMERLING 2002, 36-39).

4.3.6 Eigenrecht der kontemplativen Dimension

Die Ausrichtung auf das Handeln in der Welt trübte die Sicht für die notwendige „Selbstzwecklichkeit der Kirche“ und damit für das Eigenrecht der Spiritualität.

Es sollte nach ZIMMERLING festgehalten werden, dass in der evangelischen Spiritualität zwei Pole: Kontemplation und Aktion, Gottesliebe und Nächstenliebe, Ewigkeitshorizont und Hinwendung zur Welt unauflöslich zusammengehören. Die gegenwärtige Situation der evangelischen Kirche verlangt allerdings eine verstärkte Akzentuierung des kontemplativen Aspekts. HUBER führt dazu aus: „Manche von uns haben diese Dimension lange vernachlässigt, weil wir den Glauben so stark mit dem Handeln verknüpft haben. Die öffentliche Meinung hat uns darin bestärkt: Diakonische Werke finden mehr Anklang als Gottesdienste, soziales Engagement ist beliebter als Beten. Aber diese Verengung haben wir verinnerlicht und angenommen, dass sich am Handeln die "Glaubwürdigkeit" unserer Gottesbeziehung ablesen lasse. Darüber haben wir bisweilen verlernt, in Gott zu ruhen, in seiner Liebe einzukehren und seine Gegenwart zu erahnen. Nun aber fangen viele wieder an, dem Einkehren in Gottes Licht, dem Heimkehren in seinen Geist, dem Staunen vor seinem Geheimnis Raum zu geben. Bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte schauen

wir das Licht (Psalm 36,10) Die reformatorische Frage nach dem guten Baum, der allein gute Früchte bringt, gewinnt neue Aktualität. Die Väter und Mütter im Glauben haben immer wieder daran erinnert, dass bei einem guten Baum nicht zuerst die Früchte des Handelns und Tuns gefragt sind, sondern die Wurzeln des Hörens, des Einfindens, des Schweigens, Betens, Staunens und Singens. Nach HUBERS Überzeugung sollte es nicht länger als typisch protestantisch gelten, dass wir das Innenleben des Glaubens, die spirituelle Landschaft im Herzen, die geistige Tiefe in der Seele vernachlässigen. Vielmehr werden wir gerade aus solcher geistigen Tiefe und theologischen Klarheit, aus dem Miteinander von theologischem Profil und spiritueller Dichte heraus auch in unseren Taten, in unserem Sagen und in unserem Trösten zu Tiefe und Klarheit kommen.

Solche Tiefe und Klarheit gewinnen wir nämlich gerade dann, wenn wir erkennen, dass unser eigenes, vermeintlich großes oder kleines Ich nicht der Mittelpunkt der Welt ist (vgl. HUBER 2005). Die folgenden vier Elemente sollten die Kontemplation im Rahmen evangelischer Spiritualität prägen:

- Voraussetzung ist die Offenheit für Gott. Indem ein Mensch seine Existenz als Existenz vor Gott erkennt, beginnt sich seine Selbstverkrümmung (LUTHER) zu lösen. Die Wiederentdeckung der kontemplativen Dimension führt dazu, das christliche Leben in Beziehung zur unsichtbaren Welt Gottes zu setzen.
- Kontemplation meint ein schweigendes Wahrnehmen der Wirklichkeit. Letztlich geht es um ein von Staunen begleitetes schauendes Erkennen.
- Es ist die soziale Ausrichtung der Kontemplation zu betonen – nicht aus der Welt heraus...
- Die christliche Kontemplation erfolgt nicht am Leiden und Sterben Jesu Christi vorbei (vgl. ZIMMERLING 2002, 40-44).

4.3.7 Wiederentdeckung von Askese, Verzicht und Übung

ZIMMERLING zeigt auf, dass evangelische Spiritualitäten heute vor der Herausforderung stehen, die urchristliche Askese, d.h. den Aspekt des Verzichts und der Übung und damit die pädagogische Dimension der Spiritualitäten wiederzugewinnen (vgl. 3.1.12). Es ist schwierig die asketischen Anweisungen des Neuen Testaments in der heutigen Zeit zu vermitteln. Beinahe übermächtig ist das Recht auf Glück im heutigen Bewusstsein verankert. Die Aufforderung, sich selbst zu verleugnen wird angesichts der heutigen Situation als Bedrohung erlebt. Es braucht Zeit, bis ein Mensch begreift, dass das Vertrauen auf Gott, der Glaube, das Herausgehen aus sich selbst nicht zum Selbstverlust, sondern im Gegenteil zum Selbstgewinn

und zur Erfahrung von Geborgenheit und gesteigerter Lebensintensität führen kann (vgl. ZIMMERLING 2002, 44-48).

5 Spezifisch diakonische Charakteristika christlicher Spiritualitäten

Im Jahr 2001 ist das Buch „Spiritualität in der Diakonie - Anstöße zur Erneuerung christlicher Kernkompetenzen“ erschienen. MÖLLER sieht mit diesem Buch ein Anzeichen dafür, dass nach kerygmatischen, sozialwissenschaftlichen und ökonomischen Ansatz nun nach einer spirituellen Begründung und Verankerung diakonischen Handelns gesucht wird (vgl. DRESSLER 2006, 24).

5.1 Charakteristika

Wesentlich erscheint an dieser Stelle auf die Charakteristika christlicher Spiritualitäten zu verweisen. Das Leben aus dem Geist Gottes, die Gottesbeziehung sowie die Orientierung am Leben Jesu sind auch grundlegendste Charakteristika diakonisch orientierter Spiritualitäten. Beim Blick auf die Charakteristika christlicher Spiritualitäten fällt auf, dass ihnen immer eine diakonische und ethische Dimension innewohnt (siehe 3.1.10). Somit beinhaltet dieser Abschnitt eine gewisse Doppelung, die jedoch mit Blick auf diakonische Einrichtungen beibehalten werden soll.

5.1.1 Gestaltung „heiliger“ Zeiten und Orte

COENEN-MARX mahnt dazu, Gottes Geist in aller Betriebsamkeit des diakonischen Unternehmens Zeit und Raum zu geben. Damit ebnet sie, zusammen mit STEFFENSKY's Anweisungen zur Spiritualität im (diakonischen) Alltag, den Erhebungen zu den spirituellen Kernkategorien Zeit und Ort den Weg: Denn es hat „zu tun mit Zeitgestaltung und Raumplanung.“ Laut DRESSLER wächst die samariterhafte Spontaneität in dem Maße, in welchem man dem Geist Raum und Zeit gibt (vgl. DRESSLER 2006, 24).

Dass die spirituelle evangelische Grundbewegung besondere Räume und Zeiten braucht, war auch LUTHER sehr bewusst. Zwar warnte er 1544 bei der Einweihung der Schlosskirche in Torgau – des ersten evangelischen Kirchenbaus überhaupt – vor einem naiven Vertrauen in "heilige Räume": Unter der Elbbrücke könne Gott genauso verehrt werden wie in einem solchen Kirchengebäude. Aber ausdrücklich empfahl er den Weg der Stille als einen Weg zu Gott: "Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gut zu sehen ist und es kräftig erwärmt, kann sie in einem bewegten, rauschenden Wasser nicht deutlich gesehen werden. Darum, willst du auch erleuchtet und warm werden durch das Evangelium, so gehe hin, wo du still

sein und das Bild dir tief ins Herz fassen kannst, da wirst du finden Wunder über Wunder" (vgl. HUBER 2002). DRESSLER hebt in seiner Dissertation deutlich hervor, dass Ort und Zeit die architektonische Kernkomponenten jeglicher spiritueller Architektur sind (vgl. DRESSLER 2006, 266). Intuitive Kompetenz, am richtigen Ort, zur richtigen Zeit, das Richtige zu tun, hängt mit der spirituellen Begehung von Zeit und Ort zusammen (vgl. DRESSLER 2006, 24). STEFFENSKY formuliert: „Eine Aktivität, die die Passivität nicht kennt, wird bedenkenlos, ziellos, erbarmungslos.“ Nur in der regelmäßigen Begehung von Zeit und Ort lassen sich die pathischen Begabungen, die der Mensch eigentlich hat, wiederentdecken und einüben. In der Welt der Macher kann eine solche Passivität schwerlich als Tugend erlebt werden. Sie ist scheinbar Unterlegene, jedoch wahrhaftig Überdauernde (vgl. DRESSLER 2006, 24).

Fester Ort und feste Zeit bauen in der diakonischen Lebenswelt den Raum, in welchem geistliches Leben wachsen und Gestalt finden kann. Willkür, Einmaligkeit und augenblicklicher Gestimmtheit kann dieses nicht gelingen (vgl. DRESSLER 2006, 171). (siehe auch DRESSLER 2006, 173-233 und 3.3).

5.1.2 Gebildete Aufmerksamkeit und Wahrnehmung

(siehe Definitionen/Thesen christlicher Spiritualitäten 23, 37, 30)

Spiritualität ist eine Lesekunst. Es ist die Fähigkeit, das zweite Gesicht der Dinge wahrzunehmen: die Augen Christi in den Augen des Kindes; das Augenzwinkern Gottes im Glanz der Dinge. Nicht Entrissenheit, sondern Anwesenheit und Aufmerksamkeit ist ihre Eigenart. Sie ist keine ungestörte Entweltlichung und Einübung in Leidenschaftslosigkeit. Sie ist lumpig und erotisch, weil sie auf die Straße geht und sieht, was dem Leben geschenkt ist und was ihm angetan wird (vgl. STEFFENSKY 2005A).

Diakonische Spiritualität setzt ein mit der Wahrnehmung von Not. „Gott sieht.“ Stärker als in der Einheitsübersetzung heißt es im hebräischen Text: „Gesehen habe ich, gesehen“. Sehen und Hören werden verdoppelt; dadurch geschieht eine Verstärkung. Gott ist, so die Botschaft, „Aug und Ohr“ für den Schrei der Unterdrückten ... Gott steigt herab, führt heraus, entreißt. Gott setzt sich ein, er bezieht eindeutig Stellung. Gott trachtet danach, dass auch etwas zu Gunsten der Unterdrückten geschieht. „Jetzt geh!“, ist sein Auftrag an Mose, „ich sende dich zum Pharao, führe mein Volk aus Ägypten heraus.“ (ZULEHNER) Kann man das lernen, Not zu sehen, einen Blick zu haben – wie Gott – für das Kleine, das Schwache, das Gefährdete? Kann man das lernen, sich, so wie er, berühren zu lassen? Der Weg vom Sehen mit den Augen – unendlich viel Not wird uns ja in den Medien tagtäglich vor Augen geführt – zum Sehen mit dem Herzen, zum inneren Berührtwerden, kann unendlich weit sein. Doch neue

Sichtweisen sind möglich. Was wir gewohnt sind, ist das „Sehen mit flüchtigem Blick“. Ständig stürmt eine Vielzahl von Information auf uns ein, so viele in einem solchen Tempo, dass wir geradezu von einem Bild zum andern gejagt werden. Wir sehen und eilen sofort mit unseren Augen weiter. Auf diese Weise lassen wir Eindrücke gar nicht mehr an uns heran, geschweige denn in uns hinein. Der flüchtige Blick hält nicht an und gebietet so auch nichts und niemandem Einhalt. Wir bräuchten statt des flüchtigen Blicks den „verweilenden Blick“. Der verweilende Blick meint die Kunst, lange genug hinzuschauen, die Augen nicht zu verschließen, auch nicht „ein Auge zuzudrücken“. Wer genügend lange verweilend schaut, lässt Menschen oder Ereignisse an sich heran. Sie beginnen zu sprechen und werden so zum Anspruch. Diakonisches Handeln, das sich von Not ansprechen und berühren lässt, hat dabei immer zwei Dimensionen: Zum einen die Linderung individueller Not und zum anderen die Übernahme von politischer Anwaltschaft zugunsten der Armen und Benachteiligten. Diakonie als individuelles Wohlwollen und als lindernde Einzelfallhilfe würde zu kurz greifen, wenn sie sich nicht auch strukturverändernd auswirkt (vgl. KREIDLER 2004).

5.1.3 „Widerstandsnester“ gegen ungesunde Strukturen

Diakonische Spiritualitäten im Sinn der befreienden Tradition der Bibel fördern die Unterbrechung des reibungslosen Alltags und müssen Ort des Widerstands gegen soziale und politische Verhältnisse sein, die den Menschen unterdrücken und ihn von sich und von Gott entfremden. Diakonische Spiritualitäten schärfen den Blick für die sozialen und politischen Verwerfungen – METZ nennt dies die „Mystik der offenen Augen“.

Diakonische Spiritualitäten gewinnen ihre Deutungshorizonte aus der biblischen Tradition (z.B. Exoduserfahrung, Botschaft der Propheten, Praxis Jesu als Grundlegung diakonischer Arbeit und dem Dienst an einer anderen, gerechteren Welt) (vgl. AK TheologInnen in karitativen Einrichtungen und Verbänden Bayerns).

5.1.4 Grenzlinie zwischen Gesetzlichkeit und Menschlichkeit

Diakonische Spiritualität hat ihren Ort genau an der Grenzlinie zwischen Gesetzlichkeit (hier lassen sich strukturelle, wirtschaftliche, ethische und auch religiöse Gesetzlichkeiten anführen) und der Menschlichkeit. Wer im Dienst der Nächstenliebe steht, bringt viel Herz für die Nöte und Leiden der Menschen mit. Sein Dienst für die Menschlichkeit steht aber auch in dieser Welt, die ihn umgibt, und die er nicht ausblenden kann und darf.

Jesus setzt die beiden Seiten, Gesetzlichkeit und Menschlichkeit miteinander in Beziehung...“Der Sabbat ist für den Menschen da.“ Auf das Wörtchen „für“ kommt es an – es drückt immer eine Beziehung aus... Frauen und Männer versuchen durch ihr diakonisches

Engagement, beide Seiten zu verbinden und somit der Welt mit ihren Gesetzmäßigkeiten, Strukturen und Abläufen ein menschliches Angesicht zu geben. Wer den Mut hat, sich als Grenzgänger von beiden Welten berühren zu lassen und obendrein noch versucht, beide Welten in Beziehung zu bringen, der macht sich schnell angreifbar und verletzlich (vgl. DYBOWSKI 2004).

5.1.5 Hohe Bedeutung persönlicher Beziehungen und glaubhafter Strukturen

WOLF beschreibt seine Erfahrungen in der Diakonie folgendermaßen: „...entscheidend war die Beziehung, der persönliche Zugang. Gegenüber „Kirche“, „Gemeinde“, „Diakonie“, „Glauben“ gab es eine seltsame Zurückhaltung. Es fielen sehr schnell Äußerungen, wie „damit haben wir schlechte Erfahrungen gemacht“, „Glaube, hat immer mit Druck zu tun“, „Diakonie sagen und diakonisch handeln – das fällt doch in Bethel und ebenso in der Kirche auseinander“, „für uns gilt die Religionsfreiheit“. Nach einiger Zeit lernte ich eine Reihe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter näher kennen und war überrascht wie viele von ihnen in ihrer Freizeit kirchlich engagiert waren. Die Zurückhaltung und Abwehr gegenüber diesen Themen am Arbeitsplatz musste andere Gründe haben...aber davon einmal abgesehen denke ich, wo Glaube nicht mehr in vorgegebenen Formeln ausgesagt werden kann, wo Glaube und religiöse Praxis also einen sehr individuellen Charakter bekommen. da sind sie zugleich etwas sehr Intimes, das Schutz braucht, weil es verletzbar ist...

Es gab die Bereitschaft sich zu engagieren auf der Basis einer persönlichen Beziehung und von Vertrauen. Es gab Aufmerksamkeit und Offenheit für ein „geistliches Leben mit offenen Türen“, von dem man sich nicht vereinnahmt, sondern angelockt fühlte, wo man von der Tür aus zuschauen, vielleicht mitmachen, sich dann aber auch wieder zurückziehen konnte. Das hatte etwas Ernüchterndes, hatte aber auch etwas sehr Ehrliches und war natürlich eine Herausforderung (vgl. WOLF in HOFMANN/SCHIBILSKY 2002, 62-63).

5.1.6 Empfangend – vom Geist Gottes gewirkt

Den Begriff diakonischer Selbstvergessenheit aufnehmend, hält DRESSLER fest, dass Selbstvergessenheit nicht herstellbar ist. Dieser Aussage ist die Aussage verwandt, dass spirituelle Kompetenzen ebenfalls nicht machbar ist – durch welche Technik auch immer. Spirituelle Kompetenz erscheint in diesem Entwurf eine in Marianischer Haltung Empfangene, durch Wort und Geist gewirkt. Insofern kann die Spiritualität der Diakonie nichts anderes als eine Spiritualität des Empfangens sein. Bevor Konzepte erarbeitet werden und schon im Vorfeld nach deren Effizienz ausgeschaut wird, müssen wir Gott an uns handeln lassen. Erst dann finden wir uns mit der heilsamen Begrenzung unseres eigenen Tuns

ab. Sie versetzt uns in eine demütige Distanz zur eigenen Actio, die eben nicht das Heil für alle schaffen kann. Nach DRESSLER ist das einzige, was dann selbstvergessene Diakonie nach ihrem Proprium an Qualität geben kann, ist der „Mehrwert der Güte“. Er benennt es als wahrhaftiges „Gütesiegel“. Und dies wird nicht gemacht und gesichert, sondern erbeten und erglaubt (vgl. DRESSLER 2006, 26).

5.1.7 Leichtigkeit und Schwere – Wurzeln und Flügel – Gott genießen und das Schwergewicht der Welt annehmen

Ich denke, es lässt sich auf die diakonisch orientierte Spiritualität übertragen, wenn ein bekannter Benediktiner die benediktinische Spiritualität so beschreibt und charakterisiert: „Lust am Leben, das ist für den heiligen Benedikt Spiritualität. Sie kann nur gelernt werden, wenn wir uns einlassen auf den Heiligen Geist, der nicht nur unseren Verstand und unser Gefühl, sondern vor allem unseren Leib verwandeln möchte ... Die mittelalterliche Theologie hat das „frui deo“, das „Gott genießen“ als Ziel des spirituellen Weges angesehen. Wir können aber Gott am Ende unseres Lebens nur dann genießen, wenn wir uns heute schon einüben in die Kunst des Genießens, in die Kunst der Lust am Leben“ (GRÜN). Das Gott-Genießen, die Lebendigkeit, die Lust am Leben als konstitutive Elemente auch einer diakonischen Spiritualität, das klingt vielleicht zunächst etwas fremd. Es berührt mich deshalb sehr, wenn auch RAHNER den zunächst ungewöhnlich klingenden Gedanken des „Gott-Genießens“ – allerdings in notwendiger Verbindung mit dem anderen, der tätigen Nächstenliebe – ebenfalls als das tragende Element von Spiritualität nennt. RAHNER zitiert Worte des flämischen Mystikers, die ihm persönlich unendlich wichtig geworden sind. Es heißt dort unter anderem: „Gott kommt ohne Unterlass in uns mittelbar und unmittelbar, und fordert von uns Genießen und Wirken und dass eins vom anderen nicht gehemmt, sondern stets gekräftigt werde ... Und deshalb besitzt der innige Mensch sein Leben in diesen beiden Weisen ... Und er geht ein in Gott mittels der genießenden Neigung in ewiger Ruhe. Und er bleibt in Gott und geht dennoch aus zu allen Geschöpfen in alles umfassender Liebe, in Tugenden und Gerechtigkeit.“ Gott genießen als innere Lebendigkeit und untrennbar damit verbunden das andere, das Tun des Gerechten, das könnte für mich auch Wesentliches für eine Spiritualität des Diakonats umschreiben. Eine solche Umschreibung machte ernst damit, dass Gott in Jesus Christus ein „leichtes Joch“ anbietet, dass Gottes Geist begeistert, Lust am Leben, inneres Feuer entfacht, dass er aber ebenso dazu einlädt, das Schwergewicht der Welt anzunehmen in Taten der Liebe und im Tun des Gerechten. „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf“ (vgl. KREIDLER 2004).

5.2 Herausforderungen

5.2.1 Den Dialog zwischen „Wirt und Samariter“ über „Frucht und Effizienz“ und „Aktio und Kontemplatio“ fördern

Im Rahmen spiritueller durchdrungener Diakonie werden sich die Bereiche von „Frucht“ und „Effizienz“, „Actio“ und Aktivismus neu ordnen. Auf dem Weg hier hin, bedarf es des Dialoges zwischen Betriebswirten und Geistlichen. Diakonisches Handeln kann nicht zwangsläufig den Denk- und Handlungsvorgängen des Effizienz-Kriteriums folgen, sondern ruht in der kontemplativen Erwartung der Frucht, die dem selbstvergessenen Tun im Geist der Liebe erwächst (vgl. DRESSLER 2006, 265).

5.2.2 Die Professionalisierung ohne Berücksichtigung der spirituellen Wurzeln überwinden

Laut DRESSLER geht es in der Diakonie um mehr, als das was ein Mensch planen, berechnen, dienstleisten und erwarten kann. Menschlicher Aktivismus, Effizienzstreben und Kontrollbedürfnis entsprechen nicht der geistlich-dynamischen Wirklichkeit, die Diakonie eben auch ist/sein kann/sein soll (vgl. DRESSLER 2006, 159).

Was den Lebens- und Handlungsraum der Diakonie betrifft, ist es von Belang, den spirituell-diakonischen Kernkompetenzen neuen Raum zu schaffen. Nach Jahren professionalisierter, nach den Kriterien der Effizienz strukturierter Aktivität umso nötiger. Innerhalb einer an Produktivität und Ergebnissicherung orientierten Institution müssen die pathischen Begabungen von Stille-Sein, Raum-Geben, Atem-Holen und Hindurch-Schauen für den gegenwärtigen Lebenskontext neu buchstabiert werden. Spirituell durchdrungene Diakonie sieht sich, entgegen allen Effizienzzwängen, zur Endlichkeit befreit – davon befreit, selbst Gott spielen zu müssen. Sie ist Anlass und Ausdruck einer geistlichen Haltung, die nicht nur nach dem fragt, was sich rechnet. Sie ist aus tiefster Ruhe heraus zutiefst wirksam und erwartet die Frucht aufgrund der Verheißung, nicht im Vertrauen auf die eigene Kompetenz (vgl. DRESSLER 2006, 168).

STURM weist auf die Gefahr der Erfolgsspiritualität hin: Die Hinwendung zu den Schwachen, Hilflosen und Bedürftigen ist die sicherste Form einer Erfolgsspiritualität: Sie ist sichtbar, unbestreitbar gut und setzt sich der Gottesfraglichkeit nicht aus. Als Ursache dieser „diakonischen Erfolgsspiritualität“ beschreibt er ein Gefühl der unendlichen Verantwortung für die Welt. Kirche ist nach evangelischem Verständnis nicht Selbstzweck, sondern Dienerin Gottes für eine begrenzte Zeit für einen bestimmten Zweck. Diesen Dienst messen wir am Ergebnis und werden dadurch zu Sklaven des Erfolges...Die Beziehung zu Gott ist dadurch eine Zweckgemeinschaft....(vgl. STURM 2002).

5.2.3 Verbindung diakonischer Institutionen mit christlichen Gemeinschaften /Kommunitäten

DRESSLER schlägt in seiner Dissertation vor, den Dialog zwischen Kommunitäten und diakonischen Institutionen zu fördern. Er stellt folgende Fragen:

- Wo gibt es Gemeinschaften, die in ihrer Struktur, ihrer Spiritualität und ihren diakonischen Anliegen Brücken- und paradigmatische Funktion haben können für den Aufbau von Vergleichbarem inmitten der unternehmerischen Institution Diakonie?
- Wie kann ein fruchtbarer Dialog zwischen Institution und Gemeinschaften/Kommunitäten entstehen? Und welche Formen des Zusammenlebens kann es geben?
- Mit welchen theologischen Ansätzen lässt sich die spirituelle Gestalt der Communitas, innerhalb und außerhalb der Institution, begründen? (vgl. DRESSLER 2006, 73).

6 Forschungsbereich „Spiritualität“

Im folgenden Kapitel geht es um Spiritualität als Forschungsbereich.

6.1 Gesamtsystematik nach WAAIJMAN

Seit mehr als 30 Jahren zählt das Titus Brandsma Institut in Nijmegen im internationalen Vergleich zu den führenden Instituten für Spiritualität (vgl. HENSE, PLATTING in WAAIJMAN 1, 9).

Sein Leiter WAAIJMAN hat in seinem Handbuch den Versuch unternommen, das Forschungsgebiet der Spiritualität in einer Gesamtsystematik zu strukturieren:

Tabelle 8: Gesamtsystematik nach WAAIJMAN.

Formen der Spiritualität	Grundlagenforschung	Methoden der Spiritualitätsforschung
1. Laienspiritualität 2. Schulen der Spiritualität 3. Gegenbewegungen	1. Spiritualität von der Praxis her verstanden 2. Spiritualität von der Wissenschaft her beschaut 3. Das Forschungsobjekt: Die gottmenschliche Umformung 4. Unterscheidung, Vorlage (Blaupause) für die Methode 5. Entwurf der Disziplin Spiritualität	1. Beschreibende Forschung 2. Hermeneutische Forschung 3. Systematische Forschung 4. Mystagogische Forschung

Teil der Grundlagenforschung ist die Untersuchung der Grundworte der gelebten Spiritualität, in denen das Verstehen der Praxis auf ursprüngliche Weise zur Sprache kommt. WAAIJMAN benennt folgende Grundworte:¹

Tabelle 9: Grundworte.

Biblische Grundworte	Hellenistische Bezeichnungen	Moderne Andeutungen
Gottesfurcht Heiligkeit Barmherzigkeit Vollkommenheit	Gnosis Askese Kontemplation Devotion Frömmigkeit	Kabbala Mystik Inneres Leben Spiritualität

Das Wirklichkeitsgebiet der Spiritualität wird von ihm als gott-menschliches Beziehungsgeschehen definiert: ein bipolares Ganzes, in dem sich die göttliche und die menschliche Wirklichkeit als aufeinander bezogen herausbilden (Materialobjekt).

Dieses Wirklichkeitsgebiet kann adäquat als Umformungsprozess erforscht werden: als Prozess des Sich-gegenseitigen-Herausbildens (Form-Annehmens), der der sich zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Pol vollzieht (-ung), wobei vor allem die Übergangsmomente (um-) wichtig sind (Formalobjekt).

SCHNEIDERS schließt sich der traditionellen Unterscheidung zwischen dem Materialobjekt (was erforscht wird) und dem Formalobjekt (dem Blickwinkel unter dem es erforscht wird) an. Sie definiert das Materialobjekt: „Die Erfahrung bewusst einbezogen zu sein in das Projekt der Lebensintegration durch Selbsttranszendenz in Richtung des letztendlichen Wertes, so wie man diesen auffasst.“

In dieser Definition entfaltet Spiritualität die folgenden fundamentalen Kennzeichen:

- Spiritualität ist ein „Projekt“, in dem jemand sein „Leben“ integrieren möchte
- Der Weg über den dies geschieht, ist die „Selbsttranszendenz“, die sich auf den „letztendlichen Wert“ ausrichtet, so wie man diesen „auffasst“
- Das Projekt wird innerlich von der „Erfahrung“ bestimmt, „bewusst hierin einbezogen zu sein“

Das entscheidende Kennzeichen ist die „Erfahrung“. Diese Kategorie bestimmt daher auch das Spiritualitätsstudium: „Spiritualität ist das Forschungsfeld, das sich darum bemüht, auf interdisziplinäre Weise spirituelle Erfahrung als solche zu erforschen, d.h.: als spirituell und als Erfahrung (vgl. WAAIJMAN 2005, 14).

¹ Andere Autoren benennen andere Grundworte der Spiritualität, beispielsweise Leiden, Hoffnung, Mitgefühl, Gnade, Vergebung (vgl. MAUK/SCHMIDT 2004, 7-12).

Die wissenschaftliche Expansion zur Thematik hat ans Licht gebracht, dass sich die Disziplin der Spiritualität in einer ambivalenten Position befindet. Einerseits hat sie eine lange Geschichte: Die Reflexion der gelebten Spiritualität reicht bis in die ersten christlichen Jahrhunderte zurück. Andererseits forciert die gegenwärtige eine große Diskontinuität in Bezug auf die traditionelle Disziplin der Spiritualität. Die Frage ist: Wie kann das Phänomen Spiritualität angesichts der Tatsache, dass es sehr viel weiter geworden ist und sich aus seinem ursprünglichen Kontext herausgelöst hat, adäquat als Objekt der Wissenschaft erfasst werden? Wie muss das Formalobjekt bestimmt werden, da es jetzt innerhalb so vieler Wissenschaften erforscht wird? Wer in dieser Ambivalenz steht, kann die Diskontinuität bevorzugen: Weil die Spiritualität nicht mehr exklusiv römisch-katholisch ist, nicht mehr dogmatisch, nicht mehr präskriptiv, nicht mehr von der Vollkommenheit handelt, sondern vom Wachstum, nicht mehr auf das innere Leben ausgerichtet ist, sondern auf den ganzen Menschen, muss eine neue Disziplin entwickelt werden (vgl. WAAIJMAN 2005, 16).

Entwurf der Disziplin der Spiritualität

1.) Epistemologische Ebene – in welchem Erkenntnisbereich ist Spiritualität angesiedelt?

Aristoteles, Begründer der westlichen Epistemologie unterscheidet in der Nikomachischen Ethik zwischen zwei Erkenntnisformen: dem Wissen und die Kundigkeit.

Es ist evident, dass die Spiritualität zum Erkenntnisbereich der Kundigkeit gehört.

2.) Ebene des wissenschaftlichen Ansatzes – in welchem heutigen wissenschaftlichen Ansatz ist der Erkenntnisbereich der Kundigkeit, der Einsicht in die menschliche Praxis verschafft, am adäquatesten ausgedrückt? Die gesuchte Herangehensweise muss auf die Erfahrung ausgerichtet sein und sich zugleich auf das Wesen der gott-menschlichen Begegnung (Kontemplation) orientieren. Die beiden Bedingungen werden in der Kombination der Phänomenologie mit dem dialogischen Denken erfüllt, einer Zwei-Einheit, die paradigmatisch im Denken von Emmanuel Levinas Gestalt annahm (vgl. WAAIJMAN 2005, 220-221).

Methoden der Spiritualitätsforschung

Ebene der Disziplin mit entwerfendem Charakter: Entwurf eines methodologischen Fahrplans, der sich in vier mit einander zusammenhängende Forschungsstränge einteilen lässt: die beschreibende, hermeneutische, systematische und mystagogische Spiritualitätsforschung.

6.2 Messung von Spiritualität

Umfrageergebnisse deuten daraufhin, dass Spiritualität für einen großen Prozentsatz der deutschen Bevölkerung eine Bedeutung hat – zu berücksichtigen ist, dass eine nicht personal gedachte höhere Macht von mehr Menschen geteilt wird als der Glaube an einen personalen Gott.

KÖGLER empfiehlt den kulturellen Gegebenheiten Deutschlands Rechnung zu tragen, indem ein Spiritualitätsmaß eingesetzt wird, das Loslassen und Vertrauen in eine höhere Macht, in einer von einer bestimmten religiösen Tradition unabhängigen Formulierung erfasst (KÖGLER 2006, 25)

Beschäftigt man sich mit der Messung von Spiritualität und Religiosität, ist es wesentlich, den kulturellen Kontext zu berücksichtigen. Ein Großteil der religionspsychologischen Forschung wird in den USA durchgeführt. Es ist jeweils zu prüfen, inwieweit die Ergebnisse auch in Deutschland anwendbar sind.

Was die Messung von Spiritualität/Religiösität in Deutschland betrifft, ist aufgrund von Befragungen (TERWEY 2003 in KÖGLER 2006) zu erwarten, dass sich nur in Westdeutschland ein relativ großer Bevölkerungsanteil in Fragebögen wieder findet, die einen personalen Gott voraussetzen, während ein breiterer Spiritualitätsbegriff einen deutlich größeren Bevölkerungsanteil erreichen könnte.

Zur empirischen Erfassung von Spiritualität gibt es im deutschsprachigen Raum bisher kaum etablierte Maße. Inzwischen ist es die Mehrheitsmeinung, dass Spiritualität in mehreren Dimensionen zu messen ist. Beispielsweise fand GLOCK die fünf Dimensionen Ideologie, Ritual, Wissen, Erfahrung, Konsequenzen (WULFF 1991 in KÖGLER 2006). MACDONALD (2000) entwickelte aus transpersonal-humanistischer Sicht ein Spiritualitätsmodell mit folgenden fünf Faktoren: Kognitive Orientierung, Erfahrung, Existentielles Wohlbefinden, Paranormale Überzeugungen, Religiosität.

Grundsätzlich lassen sich Maße unterscheiden, die Spiritualität in ihrer Gesamtheit messen wollen und solche, die auf bestimmte Wirkfaktoren abzielen.

Sinnvoll wäre es möglicherweise, zunächst qualitative Forschungsarbeiten durchzuführen, um wesentliche Faktoren für die Bedeutung von Spiritualität zu erfassen. Dabei ist es nach KÖGLER insgesamt fraglich, ob quantitative Messmethoden überhaupt geeignet sind für so etwas Individuelles wie Spiritualität (vgl. KÖGLER 2006).

6.3 Instrumente zur Messung von Spiritualitäten

„Spiritualität ist ein enorm reiches und vielschichtiges Konstrukt, das sich einer simplen Definition ebenso entzieht wie der leichten Messbarkeit“ (EMMONS, 2000, 9 in BUCHER

2007, 34). Die Dimensionen der in Tabelle 10 aufgeführten Messinstrumente sind unter 2.1.4 aufgeführt.

Tabelle 10: Messinstrumente.

Messinstrument	Autor	Jahr
Spirituelles Wohlempfinden	PALOUTZIAN & ELLISON	1982
Index spiritueller Erfahrungen	KASS ET. AL	1991
Mystizismusskala	HOOD	1975
Transpersonales Vertrauen	BELSCHNER	2000
Humanistisch-phänomenologische Spiritualität	ELKINS ET AL.	1988
Spirituelle Transzendenz	PIEDMONT	1999
Spirituelles Wohlbefinden	GOMEZ & FISCHER	2003
Intrinsische Spiritualität	HODGE	2003
Selbsttranszendenz	KIRK, EAVES UND MARTIN	1999
Spirituelles Wohlbefinden	DAALEMAN & FREY	2004

(vgl. BUCHER 2007, 34-35.)

6.3.1 Transpersonales Vertrauen (TPV) (BELSCHNER 2000)

	Trifft vollständig zu	Trifft teilweise/etwas zu	Trifft eher/teilweise nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich fühle mich mit einer höheren Wirklichkeit/einem höheren Wesen/Gott verbunden. Darauf kann ich in schweren Zeiten vertrauen.				
Manchmal habe ich den Eindruck, dass ich in meinem Leben aus einer höheren Einsicht heraus geführt werde.				
Religiöse Praktiken (z.B. Beten, Mantren sprechen, geistige Lieder singen, Meditieren) helfen mir in schwierigen Situationen				
Meine Seele lebt auch nach meinem Tod weiter.				
Ich versuche, mich der Hand Gottes/eines höheren Wesens/einer höheren Wirklichkeit anzuvertrauen.				

	Trifft vollständig zu	Trifft teilweise/etwas zu	Trifft eher/teilweise nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich bin Teil eines großen Ganzen, in dem ich geborgen bin.				
Ich bezeichne mich als religiös, auch wenn ich keiner Glaubensgemeinschaft angehöre.				
Ich bin ein Mensch mit Körper und Intellekt. Und ich bin auch untrennbar mit dem Kosmos verbunden.				
Es gibt in einem Menschenleben manches Glück und Unglück, das meine Möglichkeiten des Erklärens und Verstehens übersteigt.				
Wir Menschen können nicht alles bestimmen. Es gibt eine höhere Wirklichkeit/ein höheres Wesen/Gott, dem ich mich anvertrauen kann.				
Ich habe schon die Erfahrung gemacht, dass ich mich mit der Welt und dem Kosmos eins fühle.				

6.3.2 Zentralitätsskala (HUBER 2003)

Wie häufig nimmst Du in der Regel an Gottesdiensten teil – auch über Radio oder Fernsehen?						
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
nie	Höchstens 1x im Jahr	Ein paar Mal im Jahr	Etwa einmal im Monat	Alle 14 Tage	Etwa einmal in der Woche	Mehrmals in der Woche

Wie häufig betest Du in der Regel?								
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
nie	Höchstens 1x im Jahr	Ein paar Mal im Jahr	Etwa einmal im Monat	Mehrmals im Monat	Etwa einmal in der Woche	Mehrmals in der Woche	Etwa einmal am Tag	Mehrmals am Tag

Wie interessant, wichtig oder wahrscheinlich sind für Dich die folgenden Inhalte?					
	Gar nicht	wenig	mittel	ziemlich	sehr
Wie sehr interessierst Du Dich dafür, mehr über religiöse Fragen zu erfahren?					
Wie hoch ist Deiner Ansicht nach die Wahrscheinlichkeit, dass Gott wirklich existiert und nicht nur eine menschliche Idee ist?					
Wie wichtig ist die die Teilnahme am Gottesdienst?					
Wie wichtig ist für Dich das persönliche Gebet?					
Wie hoch ist Deiner Ansicht nach die Wahrscheinlichkeit, dass es ein Leben nach dem Tod gibt?					

Wie oft kommen die folgenden Ereignisse und Situationen bei Dir vor?					
	nie	selten	gelegentlich	oft	Sehr oft
... denkst Du über religiöse Fragen nach?					
...erlebst Du Situationen, in den Du das Gefühl hast, Gott will Dir etwas sagen?					
... erlebst Du Situationen, in denen Du das Gefühl hast, dass Gott in dein Leben eingreift?					

(vgl. KÖGLER 2006, 37)

6.3.3 Religiöses Coping (RCOPE) (PARGAMENT, KOENIG&PEREZ 2000)

	Gar nicht	wenig	ziemlich	sehr
Ich sah meine Situation als Aufgabe, welche mir Gott gegeben hatte.				
Ich versuchte, die Situation zusammen mit Gott zu bewältigen.				
Ich suchte Gottes Liebe und Gottes Schutz.				
Ich versuchte, das Menschenmögliche zur				

Bewältigung des Ereignisses beizutragen und vertraute Gott alles andere an.				
Ich war wütend auf Gott, da er meine Gebete nicht erhörte.				
Ich bat Gott um Stärke, Hilfe und Führung.				
Ich dachte, dass Gott mich für meine Sünden bestrafte.				
Ich versuchte, im Ereignis eine Aufgabe Gottes zu erkennen.				
Ich arbeitete zusammen mit Gott an einer Lösung der Situation.				
Ich fragte mich, ob Gott mich verlassen habe.				
Ich fragte mich, ob Gott das Ereignis geschehen ließ, weil ich gesündigt hatte.				
Ich tat, was ich konnte, und legte den Rest in Gottes Hände.				
Ich fühlte mich vom Seelsorger missverstanden.				
Ich vertraute mich mit den Sorgen meinen Mitchristen an.				
Ich wandte mich an eine(n) SeelsorgerIn.				

(vgl. KÖGLER 2006, 39f.)

6.3.4 Functional Assessment of Chronical Illness Therapy – Spiritual Wellbeing 12 FACIT-Sp-12-C (Version 4)

0 = überhaupt nicht					
1 = ein wenig					
2 = mäßig					
3 = ziemlich					
4 = sehr	0	1	2	3	4
1. Ich lebe in Frieden mit mir selbst					
2. Ich habe einen Grund zu leben					
3. Ich habe in meinem Leben viel erreicht					
4. Ich habe Mühe innere Ruhe zu finden					
5. Ich sehe einen Sinn in meinem Leben					
6. Ich kann Trost in mir finden					
7. Ich fühle eine innere Harmonie					
8. Mein Leben ist ohne Sinn und Zweck					
9. Ich finde Trost in meinem Glauben/meiner Spiritualität					
10. Ich beziehe Stärke aus meinem Glauben/meiner Spiritualität					
11. Mein Glaube wurde durch die Krankheit gestärkt					
12. Ich weiß, dass alles gut wird, egal wie sich die Krankheit entwickelt.					

(vgl. WASNER 2007, 137).

6.3.5 Self-Transcendence Scale (STS)

1 = stimmt überhaupt nicht 2 = stimmt eher nicht 3 = stimmt eher 4 = stimmt vollkommen	1	2	3	4
1. Ich habe Hobbys u. Interessen, an denen ich mich erfreuen kann				
2. Je älter ich werde, desto eher nehme ich mich so an, wie ich bin				
3. Ich nehme Anteil am Leben anderer Menschen/meiner Gemeinde				
4. Ich bin mit meiner gegenwärtigen Lebenssituation zufrieden				
5. Ich kann gut mit körperlichen Veränderungen umgehen				
6. Ich teile mein Wissen und meine Erfahrungen mit anderen				
7. Ich finde Sinn in den gemachten Erfahrungen				
8. Ich helfe jüngeren/anderen Menschen				
9. Ich bin interessiert daran, neue Dinge zu lernen				
10. Für mich sind jetzt andere Dinge wichtig als früher				
11. Ich akzeptiere den Tod als Teil des Lebens				
12. Ich finde Sinn in meinen religiösen/spirituellen Überzeugungen				
13. Ich kann Hilfe von anderen annehmen, wenn ich sie benötige				
14. Ich erfreue mich an meinem Leben				
15. Ich denke über meine unerreichten Träume oder Ziele nach				

(vgl. WASNER 2007, Anhang).

6.3.6 Fragebogen nach HEITLINGER

(vgl. HEITLINGER 2005, Anhang)

HEITLINGER:

1. Welche Begriffe verbinde ich mit Spiritualität?

- | | | |
|---------------------------------------|--|--|
| <input type="checkbox"/> Sinnfindung | <input type="checkbox"/> Beten | <input type="checkbox"/> Kraftquelle |
| <input type="checkbox"/> Natur | <input type="checkbox"/> Liebe | <input type="checkbox"/> Urvertrauen |
| <input type="checkbox"/> Gemeinschaft | <input type="checkbox"/> Verbundenheit | <input type="checkbox"/> Religion/Kirche |
| <input type="checkbox"/> höhere Macht | <input type="checkbox"/> Esoterik | <input type="checkbox"/> Ich kenne den Begriff nicht |

2a. Welche Bedeutung hat die spirituelle Ebene in meinem Leben?

sehr hoch						keine	weiß	
	6	5	4	3	2	1	0	nicht
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2b. Was bewirkt mein Bezug zu Spiritualität in meinem Leben?

- Gelassenheit Unsicherheit/Angst Dankbarkeit
- Gemeinschaft Ärger tiefe Zufriedenheit
- bewusste Alltagsrituale Schuldgefühle nichts
- Gesundheit Sicherheit/Orientierung weiß nicht

3. Wie hat sich die Bedeutung von Spiritualität in meinem bisherigen Leben verändert?

- zunehmend wichtig gleich bleibend wichtig abnehmend wichtig
- Anderes:

4a. Welche Bedeutung hat Spiritualität für meine Arbeit im Pflegeheim?

sehr hoch							keine	weiß
6	5	4	3	2	1	0	nicht	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

4b. Welche Auswirkungen hat Spiritualität auf meine Arbeit im Pflegeheim?

- andere Begegnungen mit meinen KollegInnen berufliche Zufriedenheit
- andere Begegnungen mit den BewohnerInnen Kontakt mit Seelsorgenden
- anderer Umgang mit schwierigen Situationen weiß nicht
- kirchliche Feiertage im Dienstplan keine
- meine eigene Antwort

5a. Würde ich gerne etwas bzw. mehr über Spiritualität erfahren?

Ja, sehr gerne							nein	weiß
6	5	4	3	2	1	0	nicht	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

5b. Auf welche Weise würde ich gerne mehr darüber erfahren?

- Austausch auf der Abteilung internes Fortbildungsangebot
- persönliches Gespräch gezieltes Leseangebot
- Vertiefung im Zusammenhang mit Biografiearbeit ich Sorge mich selbst darum
- Austausch teamübergreifend weiß nicht
- externes Fortbildungsangebot
- Anderes: